Franke, Herbert (München)

BEMERKUNGEN ZU DEN SPRACHLICHEN VERHÄLTNISSEN IM LIAO-REICH

Das 1968 als Band XXXVIII, 1 der Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes erschienene Werk von Karl H. MENGES "Tungusen und Ljao" ist bestimmt die anregendste und geistvollste Arbeit, die in den letzten Jahren über die sprachlichen Verhältnisse im Liao-Reich der Kitan veröffentlicht wurde. Mit ungemeiner Belesenheit ist der Autor der Frage nachgegangen, welche der Personen- und Stammesnamen, Titel und sonstigen im Liao-shih überlieferten Ausdrücke mit Hilfe einer tungusischen Sprache etymologisiert werden können - ist es doch sicher, dass ein Teil der Völkerschaften im Liao-Reich, zumal in dessen Nordosten, tungusische Sprachen hatten. Dies gilt insbesondere für das Volk der Jurčen, dessen Sprache tungusisch war und deshalb für die Tungusologie wichtig ist, weil es neben dem Mandschu die einzige historisch überlieferte tungusische Sprache mit Literatur und Schrift ist. Wir kennen diese Sprache aus einigen wenigen epigraphischen Denkmälern, hauptsächlich aber durch die chinesischen Umschreibungen aus dieser Sprache im Chin-shih und anderen Werken des 12. und 13. Jahrhunderts, sodann in einer jüngeren Sprachstufe, die uns in Vokabularen und bilinguen Texten aus dem frühen 16. Jahrhundert und kurz davor erhalten ist. Sehr viel schlechter steht es mit der Sprache der Kitan selbst, in welcher MENGES den tungusischen Elementen nachgegangen ist. Die Schriften der Kitan haben bislang allen Entzifferungsversuchen getrotzt und die Zahl der Worte, die in chinesischer Umschreibung, meist im Liao-shih, erhalten und ihrem Sinn nach durch eine chinesische Glosse bekannt sind, ist nicht gross ; vor allem aber ist das Wortmaterial, das auf diese Weise verfügbar ist, unsystematisch und nicht repräsentativ, da mehr oder weniger zufällig über den ganzen Text des Liao-shih verstreut. Da man sicherlich auch für die Kitan-Sprache damit rechnen muss, dass in ihr sich aus anderen Sprachen entlehnte Worte finden, etwa aus dem Mongolischen, Türkischen sowie tungusischen Sprachen, kann es durchaus sein, dass die erhaltenen Worte zum Teil nicht originär kitanisch sind, sondern eben solche Lehnworte. Einen parallelen Fall bietet die Jurčen-Sprache. Hier ist bereits im Alt-Jurčen des 12. und 13. Jahrhunderts eine nicht geringe An-

zahl mongolischer Wortstämme nachzuweisen, und im Spät-Jurčen des 15. und frühen 16. Jahrhunderts ist die Zahl der aus dem Mongolischen entlehnten Wörter noch grösser. Wenn sich nun Kitan-Worte mit mongolischen, türkischen oder tungusischen Etyma verbinden lassen, so besteht rein statistisch gesehen die Möglichkeit, dass die auf diese Weise gewonnenen Etymologien nicht repräsentativ sind, da aus einem zufällig zusammengewürfelten Wortmaterial gewonnen. MENGES wie auch PELLIOT und andere Gelehrte betrachten die Kitan-Sprache als Alt-Südmongolisch. Auch MURAYAMA SHICHIRŌ ist in seinem Versuch, die sogenannte "kleine Schrift" der Kitan als auf türkischen Runen aufgebaut zu erweisen, vom Mongolischen ausgegangen(Kidan monji kaitoku no hōbō , Gengo Kenkyū vol. 17-18, Tokyo 1951, pp. 47 - 7o ; deutsch:Der Zusammenhang der Kitan-Schrift mit der türkischen Runenschrift, in Proceedings of the Twenty-Second Congress of Orientalists , ed. by ZEKI VELIDI TOGAN, vol. II, Communications, Leiden 1957, pp. 386-398). Solange wir aber mangels zusammenhängender lesbarer Texte nichts über Grammatik und Syntax der Kitan-Sprache wissen und nur auf eine Sammlung von zufällig erhaltenen Worten angewiesen sind, lässt sich volle Klarheit wohl überhaupt nicht gewinnen. Das einzige, was sicher ist, betrifft die Wortstellung im Kitanischen. Sie entspricht der der altaischen Sprachen, aber damit auch der im Koreanischen und Japanischen. Das Material ist also überaus dürftig und wir müssen MENGES dankbar sein, dass er auf Grund seiner profunden Kenntnisse der altaischen Sprachen, insbesondere auch des Tungusischen, die dem letzteren Komplex entstammenden Elemente im Kitanischen einmal untersucht hat. Zu der Sprachenfrage im Kitan-Reich Liao sei hier noch auf eine vor mehr als 4o Jahren erschienene Arbeit von L. LIGETI hingewiesen "Die Kitan und ihre Sprache", A kitai nép és nyelv, in Magyar Nyelv, vol. 23 (1927) H. 3-6, pp. 293-31o. Ich verdanke eine deutsche Übersetzung dieses auch heute noch wichtigen Aufsatzes der Freundlichkeit von Herrn Kollegen S. DOMBRADY. Auch LIGETI kommt im Ergebnis zu der Annahme eines mongolischen Charakters der Kitan-Sprache. Aber das schliesst das Vorkommen tungusisch zu deutender Etyma im Liao-Reich nicht aus, wie sie nunmehr durch MENGES näher erforscht worden sind. Man wird ja grundsätzlich immer in allen nomadischen Föderationen - und um eine solche handelte es sich bei den Kitan durchaus - mit sehr verschiedenen sprachlichen und kulturellen Elementen zu rechnen haben. Für das oft genug als "mongolisch" angesehene Volk der Shih-wei hat dies noch kürzlich mit Hilfe einer vorbildlichen Methodik Paul RATCHNEVSKY gezeigt (Les Che-wei étaient-ils des Mongols? in Mélanges de Sinologie offerts à Monsieur Paul Demiéville, I,

Paris 1966, pp. 225 - 251.

MENGES geht in seiner Arbeit aus von dem kitanischen Wortmaterial, wie es sich in WITTFOGEL — FENG History of Chinese Society, Liao (Philadelphia, New York 1949) findet und schlägt oft genug etymologische Erklärungen vor, die von den in diesem Werk gegebenen abweichen. Wenn ich im folgenden zu einigen Worten , Titeln und Namen wiederum andere Erklärungen vorschlage, so tue ich dies mit allem Vorbehalt, da ich kein Altaist bin und vor allem vom Tungusischen nichts verstehe. Meine Bemerkungen sind vor allem als solche eines Sinologen zu nehmen, der vielleicht mehr als der Altaist es tut an dem Textzusammenhang im Chinesischen interessiert ist und von da aus gelegentlich zu anderen Schlüssen kommt als jener. Mehr als den Altaisten einige Vorschläge zur Erklärung aus der Liao-Zeit überlieferter Wörter zu unterbreiten und zur Diskussion zu stellen kann ich nicht ; in vielen Fällen lässt sich wohl beim heutigen Stande unseres Wissens noch überhaupt keine hieb-und stichfeste Lösung erzielen.

Eine mehr methodische Vorbemerkung sei hier noch mitgeteilt. An mehreren Stellen seines Werkes (S. 29, S. 42) glaubt MENGES in den chinesischen Orthographien von Fremdwörtern Sinntranskriptionen zu erkennen, also die Wiedergabe eines Fremdwortes mit Zeichen, die auf den Sinn des Fremdwortes verweisen. Solche Sinntranskriptionen sind aber, alles in allem genommen, überaus selten. Zwar kann man mit Gewalt jede Gruppe chinesischer Zeichen auch semantisch deuten , und mit einiger Phantasie auch auf das fremde Wort beziehen, doch scheint mir eine echte Sinntranskription zu allen Zeiten die Ausnahme gewesen zu sein. Bei dem fremdsprachlichen Material in chinesischen Texten, das ich am besten überschaue, dem aus der Yüan-Zeit, gibt es in den tausenden von Namen und Termini, die in chinesischer phonetischer Wiedergabe vorliegen, kaum jemals echte Sinntranskriptionen. Bezeichnend ist zum Beispiel, dass ein so häufiger Namensbestandteil bezw. Namen wie Temür durchaus nicht regelmässig, was doch sich angeboten hätte, mit dem chinesischen Wort für Eisen, t'ieh, geschrieben wird, sondern andere t'ieh zu lesende Zeichen benutzt werden und daneben nur gelegentlich t'ieh "Eisen" benutzt wird. Erst recht dürfte das für fremde Volks-und Stammesnamen gelten. Wie sehr die Sinntranskriptionen die Ausnahme sind, geht auch daraus hervor, dass , wenn für einen Fremdnamen einmal eine Transkription vorgenommen wurde, die die chinesischen Zeichen semantisch verwertet, dies in der Quelle vermerkt zu werden pflegt. Wo das nicht der Fall ist, wird man also die Zeichen rein phonetisch zu verstehen haben.

Die im folgenden verwendeten Abkürzungen seien hier aufgeführt :

CS	Chin-shih, ed. Po-na.
CTKC	Ch'i-tan kuo-chih, ed. Wan-yu wen-k'u.
G	Wilhelm GRUBE, Die Sprache und Schrift der Jurčen, Leipzig 1896.
ju.	Jurčen-Sprache.
K	Bernhard KARLGREN, Grammata Serica, Stockholm 194o.
LS	Liao-shih, ed. Po-na.
M	Karl H. MENGES, Tungusen und Ljao, Wiesbaden 1968.
ma.	Mandschurisch
mo.	mongolisch
TME	Gerhard DOERFER, Türkische und mongolische Elemente im Neupersischen, Wiesbaden 1963 - 1967.
tu.	tungusisch
tü.	türkisch
WF	WITTFOGEL-FENG, History of Chinese Society. Liao, Philadelphia und New York 1949.
WT	Wu-t'i Ch'ing wen-chien (5-sprachiger Wörterspiegel der Mandschusprache), Peking 1957.
YPL	Yen-pei-lu 燕北錄 von Wang-I 王易, in : Shuo-fu 說郛 ed. Comm. Press ch. 38, S. 16a - 19a.

Die Abkürzung von Zeitschriftentiteln erfolgt nach dem in der Zeitschrift Oriens Extremus verwendeten System.

I. Chinesische Worte

In einigen Fällen sind von MENGES Worte als Fremdworte aufgefasst und mit Hilfe altaischer Etymologien gedeutet worden, die der Sinologe als zweifellos chinesisch ansehen wird.

1. Po-hai 渤(勃)海

In M. ist immer wieder von "den" Po-hai die Rede, als ob es sich um ein Volk handele, und auf S. 13-14 auch eine ingeniöse tu. Etymologie vorgeschlagen worden. Dabei ist das Wort gut chinesisch. Es heisst soviel wie "weites Meer" und bezeichnet schon in vorchristlicher Zeit wie auch gelegentlich heute noch den Golf von Tschili. Allein im Shih-chi erscheint nicht weniger als vierzehnmal Po-hai und zwar als Name des Golfs wie auch als Name einer in der Nähe der Meeresküste gelegenen Präfektur (worauf übrigens auch bei M. S. 13 zu Recht hingewiesen wird). Ein Po-hai-Volk im Sinne einer ethnisch-linguistischen Einheit hat es nie gegeben. Im Jahre 712 erhielt ein Staatswesen, das Nord-Korea und grosse Teile der Mandschurei umfasste, den Namen Po-hai und zwar deshalb, weil es eben an der Nordküste des Po-hai, des Golfs von Tschi-li, lag. Der Name Po-hai ist so gut chinesisch wie T'ang oder Sung oder Hsi-hsia und kann deshalb nicht altaisch etymologisiert werden. Darin, dass im Po-hai-Staat viele tu. Volkselemente vorauszusetzen sind, hat MENGES natürlich völlig recht. Ein interessantes Argument für tu. Elemente im Po-hai-Reich wird von K. SHIRATORI beigebracht (The Legend of the King Tung-ming, the Founder of Fu-yü-Kuo, in MTB 1o (1938) S. 1-39). Auf S. 2o - 21 weist SHIRATORI darauf hin, dass von den aus der T'ang-Zeit berichteten Personennamen im Staat Po-hai eine ganze Reihe das Element meng 蒙 enthalten, das von SH. mit ma. mangga "schwer, stark, schwierig, tüchtig, guter Schütze" zusammengestellt wird. Auch im spät.-ju. ist das Wort belegt, wie ergänzend zu SH. nachgetragen werden kann, mang-ha G Nr. 7o2, Bedeutung wie im ma.

2. pu-yao kuan 步搖冠

Dies ist die Bezeichnung einer Zeremonialmütze bei den Kitan. M S. 38 : "Dies Wort macht einen türkischen Eindruck". Es ist aber rein chinesisch und heisst wörtlich "die Mütze die (bezw. deren Schmuck) beim Gehen schaukelt" (so bereits richtig erkannt von R. A. STEIN in TP 35 (194o) S. 77 "bonnet qui se balance au pas"). Die betreffende Art Mütze und ihr Name ist bereits hanzeitlich in chinesischen Texten belegt, vgl. Han-shu, ed. Po-na, ch. 45, 13b. 7 (mit ausführlichen Kommentaren) und Hou-Han-shu, ed. Po-na ch. 1oA, 27b. 2 und 3o, 18a. 4. Weitere Belege bietet das Dai Kanwa Jiten von MOROHASHI Bd. 6, S. 682 III. Altaische Etymologien für dieses chinesische Wort scheiden damit aus.

3. pu-lo 部落

M S. 39 : "Die altajischen Stämme werden ganz allgemein als pu-lo be-

zeichnet". Hierzu ist zu sagen, dass pu-lo ganz allgemein eine Menschengruppe bezeichnet und nicht nur eine altaische. Das Wort ist rein chinesisch und bedeutet "abteilungsweise (pu) siedeln (lo)", "verstreut siedeln", auch soviel wie "ohne festen Wohnsitz leben". lo allein hat auch die Bedeutung "Siedlung, Dorf" (vgl. z.B. chin. ts'un-lo "Dorf", lo-ti "Platz, Niederlassung" u.a.m. im Lexikon von MATHEWS unter Nr. 4122 b). Allein schon von daher ist es unwahrscheinlich, dass pu-lo eine Wiedergabe von tü. bölük etc. sein soll, da das Wort seiner Zusammensetzung und dem Sinn nach rein chinesisch ist. Es kommt ohne jeden Bezug auf Fremdvölker bereits im Han-shu ch. 72, 25a 10 vor und wird im Hou-Han-shu ch. 76, 34b. 5 (im Kapitel über die Süd-Barbaren!) von Völkerschaften wie den Kiang, Ti und I gebraucht. Falls aber allem obigen zum Trotz jemand darauf bestehen sollte, es könnte pu-lo bereits in der Han-Zeit ein Fremdwort sein, so ist dem entgegenzuhalten, dass dann die Aussprache (altchinesisch, da die Han-Aussprache noch weitgehend die von KARLGREN's "Archaic Chinese" war) etwa gelautet haben müsste b'əg-glăk (das Zeichen pu- steht, entgegen M S. 39, doch in K., und zwar unter Nr. 999 z), was wiederum schlecht zu tü. bölük, böläk und den mongolischen Formen des Worts passt, ganz abgesehen davon, dass kein einziges der den Chinesen in der Han-Zeit bekannten Steppenvölker einwandfrei als eine altaische Sprache sprechend erwiesen werden kann.

4. lo-chou 酪 粥, ju-chou 乳 粥

lo heisst "Sahne, Butter, Fett, Käse" etc., also "Milchprodukt" und ist, wie M S. 42 richtig im Anschluss an CONRADY hervorgehoben wird, ein altes westöstliches Kulturwort, das in der Han-Zeit vermutlich durch die Hsiung-nu den Chinesen vermittelt wurde (achin. glăk). Dieses Wort ist also im Chinesischen ursprünglich Fremdwort gewesen, doch sind chou "Reisbrei" und ju "Milch" rein chinesisch. Lo-chou heisst also "Brei mit (irgendeinem) Milchprodukt" und ju-chou "Milchbrei". Das mo. Wort araǰa "aus Milch bezw. Kumis gewonnenes alkoholisches Getränk, Schnaps" kann lautlich nicht hierher gehören, denn 1) enthält araǰa nur den Vokal a, der in chinesischen Lautungen nur bei achin. *glăk vorkommt, sonst aber nicht, und 2) bliebe das anlautende a- in araǰa unerklärt. Schliesslich ist 3) die M S. 42 angeführte Form mo. *araǰu kaum begründbar. Es spricht also nichts dafür, die chinesischen Ausdrücke für "Milchbrei" altaisch zu etymologisieren, zumal wenn die phonetische Brücke so schwach ist.

II. Bemerkungen zu Einzelfragen

1. War die Sprache der Hsien-pi mongolisch ?

Wie schwierig es ist, an Hand einiger in chinesischer Umschreibung überlieferter Worte Aussagen über die sprachliche Zugehörigkeit von Völkern zu machen, zeigt sich meines Erachtens auch am Falle der T'u-yü-hun, eines Zweiges der Hsien-pi. M S. 23-24 verweist für die mongolische Natur der Hsien-pi auf die einschlägigen Arbeiten von PELLIOT (TP 2o (1921) S. 326 - 33o und TP 26 (1929) S. 251-252). Nach P. könnte die in Eigennamen mehrfach anzutreffende Endsilbe -tou 豆 das mongolische Adjektiv-Suffix -tu wiedergeben. Darüber hinaus sind es ganze fünf Worte, die uns in chinesischer Umschrift mit ihrer Bedeutung überliefert sind. Sie sollen hier im einzelnen abgehandelt werden.

a. ch'u k'o-han 處 可 寒

Dies bedeutet nach Sung-shu ed. Po-na ch. 96, 1b. 7-8 "Du Herrscher" (爾 官 家). Es kann kaum zweifelhaft sein, dass k'o-han hier den Herrschertitel qaqan, qaγan wiedergibt. Aber dieser Titel kommt sowohl bei Türken wie Mongolen wie auch vielen anderen Völkern vor und scheint zeitlich zuerst bei den Hsien-pi belegt zu sein (vgl. TME III, Nr. 1161, insb. S. 163 ff. für eine sehr gründliche Darlegung des Problems). Wie so manche Herrscherbezeichnung ist auch qaγan ein typisches Wanderwort, so dass man zögern muss, es zum Beweise einer mongolischen Sprache bei den Hsien-pi heranzuziehen. Warum nicht türkisch, warum nicht Juan-juan, warum nicht irgendeine andere zentralasiatische Sprache ?

ch'u wäre der angeführten Sung-shu-Stelle zufolge gleich der zweiten Person. Das Wort ist nach K Nr. 85 achin. t'i̯o, mchin. ts'i̯wo, d.h., der Ton des Diphtongs lag auf dem auslautenden -o, das -i- hat nur jodisierenden Charakter. PELLIOT wollte hierin das mo. či "du" (*ti) sehen. Auch DOERFER in Der Numerus im Mandschu, Mainz 1963, S. 873 Anm. 67 setzt urmo. *ti an (urtu. *si). Aber der alte Vokal des zur chin. Umschreibung benutzten Wortes war eben nicht -i-, sondern -o. Die lautliche Entsprechung zwischen chin. ch'u /ts'iwo/ t'io und der Vorform von mo. či ist also alles andere als überzeugend. Man könnte fast ebensogut sagen, dass dem ch'u "du" das tibetische k'yod "du" entspräche, denn da stimmte wenigstens der Vokal. Zur Stützung einer Hypothese, dass die Hsien-pi-Sprache mo. war, kann also das ch'u k'o-han im Sung-shu nicht ohne weiteres herangezogen werden, da das eine Wort keine befriedigende lautliche Entsprechung zum mo. aufweist und das andere ein Allerweltswort ist.

Der Vollständigkeit halber sei noch angemerkt, dass der Ausdruck ch'u-k'o-han 處可汗 (worin natürlich k'o-han < qaγan) auch als Herrschertitel bei den Juan-juan vorkommt. Er wurde dem T'u-ho-chen 吐賀眞 bei seiner Erhebung zum Stammesherrscher um 445 n. Chr. verliehen (vgl. Pei-shih ed. Po-na ch. 98, 7a. 3). Der Text sagt: "er wurde genannt ch'u k'o-han, was in der Sprache der Wei (d. h. auf Chinesisch) 'zustimmen' heisst" (號處可汗魏言唯也). wei 唯 hat die Bedeutung "zustimmen, respektvoll zustimmen, ja sagen". Es besteht Grund zu der Vermutung, dass diese Stelle aus dem Pei-shih den gleichen Titel wiedergibt wie die Stelle im Sung-shu. Aber die sachlichen Erklärungen der chin. Glossen sind nicht in Übereinstimmung zu bringen. Man könnte sich fragen, ob in dem Juan-juan-Titel ch'u, mchin. ts'i̯wo, nicht den aus den alttürkischen Inschriften bekannten Titel čor (zu diesem vgl. auch M S. 31) wiedergibt. Aber dies würde die chin. Glosse nicht erklären können. Vielleicht kann von altaistischer Seite geklärt werden, wie der genannte Titel bei den Juan-juan, die ja angeblich "Proto-Mongolen" waren, zu deuten ist. Im übrigen kann, falls die beiden Stellen in Sung-shu und Pei-shih auf das gleiche nichtchinesische Etymon zurückgehen, nur eine der gegebenen chin. Erklärungen richtig sein - falls nicht sogar beide falsch sind.

b. a-kan 阿干, a-yü 阿于.

Die Zeichen kan 干 und yü 于 werden recht häufig in chinesischen Texten wegen ihrer graphischen Ähnlichkeit verwechselt. PELLIOT ist von der Lesung a-kan ausgegangen, doch hat die Po-na-Ausgabe an der betreffenden Stelle, Sung-shu ch. 96, 2a 5 a-yü, was mit chinesisch "älterer Bruder" (兄) erklärt wird. Wenn wir von der Lesung a-yü ausgehen, ergibt sich nach K Nr. 97 a achin. g̑iwo / mchin. jiu. PULLEYBLANK (AM N. S. 9 (1962) S. 256) liest das yü in dem Hsiung-nu-Titel shan-yü achin. *ɦwāh. Nur eine solche Rekonstruktion mit dem Vokal -a- erlaubt es, das Hsien-pi-Wort a-yü zu mo. aqa "älterer Bruder" zu stellen - immer vorausgesetzt, dass -yü und nicht -kan die richtige Form ist. Nun hat nach TME I Nr. 22 S. 138 - 14o mo. aqa bereits im Mittelmo. der Geheimen Geschichte die zwei Bedeutungen "älterer Bruder" und allgemein "Älterer, Vorgesetzter" überhaupt. Auch der Souverän wird als aqa bezeichnet. Eine mo. Form, die auf -n endet, ist nicht belegt. Andererseits ist das Wort a-kan (falls so zu lesen) bereits in der Toba-Zeit belegt und zwar als Titel (A-kan des Inneren, nei a-kan), wozu sich BOODBERG in HJAS 1(1936) S. 171 Nr. 8 und BAZIN in TP 39 (195o) S. 311 Nr. 143 geäussert haben (BAZIN: " ce mot peut être aussi bien pré-turc que pré-mongol"). Mir scheint, dass aqa und aqan zusammengehören; die

Instabilität der mo. Endung -n ist ja bekannt. Es spricht also manches dafür, dass wir es hier wie bei qaγan mit einem in zentralasiatischen Sprachen verbreiteten Wort zu tun haben, welches zunächst soviel wie "Älterer, Senior" bedeutet haben mag und jeweils in den Einzelsprachen semantisch differenziert wurde, wie etwa im mo. aqa "älterer Bruder" und den von M S. 24 herangezogenen tu. Parallelen, wo Glieder dieser Wortsippe auch "älterer Onkel" bedeuten. Natürlich ist nicht ausgeschlossen, dass im tu. auch eine Entlehnung aus dem mo. vorliegt. Die Verbreitung des Etymons im tü., mo. und tu. legt die Vermutung nahe, dass wir auch in a-kan oder a-yü ein Wanderwort vor uns haben, was den Rückschluss auf einen mongolischen Charakter der Hsien-pi-Sprache nicht unbedingt zwingend erscheinen lässt.

c. mo-ho 莫賀

Nach Sung-shu ch. 96, 3b. 2 bedeutet mo-ho chinesisch "Vater" (父). Nach K Nr. 8o2 a und 15 j wäre das mo-ho unseres Textes mchin. muo-γǽ, was im Grossen und Ganzen auf dasselbe hinausläuft. PELLIOT wollte darin eine Kurzform für das mo. abaγa "älterer Onkel (von Vaters Seite)" erkennen; näher liegt jedoch die auch von M S. 23 erwähnte Verbindung mit dem bereits in den Orkhon-Inschriften vorkommenden Titel baγa. Zu diesem Titel, der möglicherweise seinerseits mit baγatur "held" zu verbinden ist, siehe vor allem jetzt TME II Nr. 817 S. 369. Tu. Formen wie mafa und mapa dürften ausscheiden, weil nichts in der chin. Umschrift auf einen Labial deutet. Vielleicht hatte baγa ursprünglich gleich aqa und aqan auch die Bedeutung von "Älterer, Senior", die dann bei den Hsien-pi zu "Vater" spezialisiert wurde. Das überlieferte Wort nun gerade für mongolisch zu halten liegt jedenfalls kein zwingerder oder auch nur ausreichender Grund vor, wie das Vorkommen im tü. zeigt.

d. ho-chen 紇眞

Dieses Wort ist überliefert in dem Bergnamen Ho-chen shan 紇眞山, eines Berges im Osten der Kreisstadt Ta-t'ung in der chinesischen Provinz Shansi. PELLIOT's Spürsinn ist es gelungen, eine Stelle in einem chinesischen Text zu finden, die diesen Namen erklärt, nämlich in der Reichsgeographie der T'ang-Zeit (ca. 813) Yüan-ho chün-hsien t'u-chih 元和郡縣圖志 (ed. Chi-fu ts'ung-shu) ch. 14, 16b. Dort heisst es: "In der Sprache der Barbaren heisst ho-chen was auf chinesisch 3o li ist" 虜語紇眞漢言三十里 - der Berg lag nämlich 3o li ostwärts der damaligen Stadt, wie der Text ausdrücklich vermerkt. PELLIOT

hat das Wort (achin. * g'wat-tiĕn , mchin. γuət-tsiĕn nach K Nr. 517 e und 375) mit dem mo. Wort für "dreissig" γučin zusammengebracht (Geheime Geschichte : qučin) (TP 26 (1929) S. 251 - 252) - eine lautlich durchaus befriedigende Hypothese. Etwas kompliziert wird der Fall allerdings dadurch, dass ein mingzeitlicher geographischer Text, das Tu-shih fang-yü chi-yao 讀史方輿紀要 (ed. Chung-hua shu-chü) ch. 44 Bd. II S. 184 als weiteren Namen des Berges Ho-ch'ien 紇千 angibt. ch'ien ist achin. und mchin. ts'ien (K Nr. 365). Dies würde ganz gut zu der oben angegebenen Namensform passen. Die Reichsgeographie Ta-Ch'ing I-t'ung-chih ch. 146, Heft 51, 1, S. 7a (ed. Ssu-pu ts'ung-k'an) hingegen schreibt den Namen Ho-kan 紇 干 . Vermutlich ist das -kan hier aus -ch'ien 千 entstellt. Aber im Geographieabschnitt des Sui-shu, ch. 3o, 15h 6 ist der Name des Berges ganz anders angegeben, nämlich als Shun-chen shan 純 眞 山 . Ist nun die Angabe des Sui-shu ernst zu nehmen oder ist sie ihrerseits eine Korruptele aus Ho-chen ? Man sieht, wie schnell sich die Dinge komplizieren, wenn man den Angaben der chinesischen Texte etwas genauer nachgeht. Immerhin ist das Sui-shu runde 2oo Jahre vor der Reichsgeographie der T'ang-Zeit entstanden. Aber die Übereinstimmung von Ho-chen und Ho-ch'ien ist doch so gross, dass man PELLIOT's Rekonstruktion akzeptieren kann.

Aber ist damit etwas über den mongolischen Charakter der Hsien-pi-Sprache ausgesagt? "Dreissig" heisst auf ma. gǒsin, auf ju. (Grube Nr. 656) ku-shen, also gušen oder gušin. Hier liegt zweifellos eine Entlehnung aus dem Mongolischen vor, da die ma. und ju. Worte nicht tu. erklärt werden können wie mo. γučin aus γurban ("drei", vgl. "drei" ma. ilan). Wenn aber das mo. Wort für "dreissig" als Lehnwort in einer historischen tu. Sprache auftauchen kann, so kann das gleiche 1ooo Jahre früher auch möglich gewesen und ein mo. γučin bezw. dessen Vorform den Hsien-pi als Lehnwort zugekommen sein. Die auf den ersten Blick so bestechend aussehende Gleichung PELLIOT's verliert also angesichts der Tatsache, dass ein Zahlwort wie "dreissig" Lehnwort sein kann, etwas von ihrer Beweiskraft.

Was bleibt also von dem Wortmaterial als sicher mo. übrig ? Ein lautlich nicht befriedigendes Personalpronomen und Wanderwörter, entweder Titel oder Zahlwörter. Wenn man sich vorstellt, wir kennten von der ju. Sprache nur das Wort für "dreissig" und einige Titel oder Bezeichnungen, die auch im tü. oder mo. vorkommen, wäre niemand darauf verfallen, das ju. als tu. zu bezeichnen, was es nun doch einwandfrei ist. Mit anderen Worten, es steht durchaus nicht fest, dass die Sprache der Hsien-pi dem mo. nahegestanden hat. Die Frage wird sich wohl nie zufriedenstellend beantworten lassen, weil das überlieferte Sprachmaterial nicht ausreicht. Ähnlich, wenn auch durch den grösseren Umfang des Wortmaterials nicht ganz so hoffnungslos, sind wir mit der Kitan-Sprache dran.

2. Stammesnamen

a. Ao-yen 奧衍.

Dieser Namensbestandteil kommt im LS vor in Verbindung mit den Juchen (bezw. Nü-chih, wie die Orthographie des LS durchweg lautet). M S. 18 macht zu Recht darauf aufmerksam, dass Ao-yen auch in Verbindung mit T'u-chüeh (Türken) vorkommt ; ferner haben wir LS 89, 1b die Wu-yen 烏 衍 T'u-chüeh sowie die Wei-yen 隗 衍 T'u-chüeh. Die Wei-yen T'u-chüeh werden LS 33, 7b als mit den Ao-yen T'u-chüeh identisch erklärt. Ausserdem gibt es die Wei-yen Tang-hsiang (Tanguten). All dies deutet darauf hin, dass Ao-yen, Wei-yen und Wu-yen Umschreibungen für ein und dasselbe (kitanische ?) Etymon sind. Der Prototyp müsste ungefähr *auyen,* uoyen oder *weyen gelautet haben. Da Ao-yen etc. in Verbindung mit Jurčen, mit Tanguten und Türken auftaucht, muss es sich wohl um ein Wort handeln, welches zu dem eigentlichen Stammes- bezw. Völkernamen hinzutritt. Insofern hat M S. 18 recht mit seiner rhetorischen Frage "Ob es sich hierbei um eine Ortsbezeichnung handeln kann ?" Als solche Worte, die zum eigentlichen Ethnikon hinzutreten, kommen in erster Linie in Frage 1) Zahlwörter (vgl. Dörben Oirat, Toquz Oγuz, On Oq) ; 2) Richtungsbezeichnungen (vgl. Dsungar < mo. ǰegün γar) einschl. Himmelsrichtungen ; 3) Farbbezeichnungen (vgl. Qara Qitay, Aq Qoyunlu etc.) ; 4) Landschaftsbezeichnungen (Wasser-, Berg-, etc.). Die Auswahl ist also sehr gross, zu gross wohl, um hier eine Entscheidung treffen zu können. Ich kann allenfalls den Altaisten einige Vorschläge zur Erwägung stellen. Hinzuweisen ist zunächst darauf, dass Wu-yen 烏 延 bezw. Wu-yen 兀 顏 als Klanname im CS recht häufig belegt ist ; falls Ao-yen / Wu-yen / Wei-yen im LS mit dem ju. Namen zusammenhängen, hätten wir es mit einem tu. Wort zu tun. Aber das hiesse eine Unbekannte durch eine andere ersetzen. Falls man bei dem attributivischen Namenskomplex im LS ein Zahlwort im Hintergrund vermutet, könne man an "neun" denken, ma. uyun , ju. wu-yeh-wen (G Nr. 644) *uye'en oder *uyewen, altju. wu-yeh (CS 135, 1oa) 烏 也 , *uye. Ein anderes Wort, welches in Frage kommen könnte, wäre das kitanische Äquivalent von ma. eyen "Fluss" (vgl. die "Wasser-Tataren", shui Ta-ta bezw. "Schwarzwasser-Tataren", hei-shui Ta-ta). Jedenfalls muss es sich um ein Wort handeln, das sinnvoll für so weit auseinander liegende Völkerschaften wie Türken, Jurčen und Tanguten als Epitheton gebraucht werden

konnte. Gegen eine Verbindung mit mo. eye "Friede, friedlich" spricht das auslautende -n. Eher könnte man schon an mo. oyun "Sinn, Verstand, Gefühl" denken, Geh. Gesch. oyi(n), im Sinne von "vernünftig, zivilisiert". Sicherheit lässt sich nicht gewinnen. Das gleiche gilt auch für das nächste hier zu besprechende Wort im Zusammenhang mit Stammesnamen.

b. Tieh-lu-ti-lieh 迭 魯 敵 烈.

Dies wird von M S. 19 mit dem mo. Stamm der Tätäjit zusammengebracht, wobei tieh-lu als mit mo. delgegü "weit, ausgedehnt, breit" zusammenhängend vermutet wird. Letzteres überzeugt phonetisch nicht gerade ; wie die folgenden Ausführungen zeigen, ist die Lage noch viel komplizierter als oben bei Ao-yen, Wu-yen, Wei-yen aufgezeigt. Wenn überhaupt man angesichts der Zweideutigkeit des Chinesischen (gibt l- fremdes l- oder r- wieder ?) eine lautliche Rekonstruktion wagen kann, so müsste sie etwa *Delu/Delü/Deru/Derü *Dile/Dire lauten. Das einzige was zunächst sicher ist, ist dass wir es mit zwei Worten zu tun haben. Es gab nämlich insgesamt 8 Ti-lieh-Stämme, von denen die Tieh-lu Ti-lieh einer waren ; überlieferte Namen der anderen Stämme sind die Nördlichen Ti-lieh 北 敵 烈 und die 8 Shih-lieh Ti-lieh 八石烈敵烈 , vgl. LS ch. 33, 9b sowie die Wu-ku 烏古 Ti-lieh, LS ch. 15, 5b-6a. Dass bei den 8 Shih-lieh pa "8" semantisch als Zahl aufzufassen ist und nicht etwa als Teil eines Fremdwortes, geht aus der Aufzählung bei WF S. 98 Nr. 32 und S. 97 Nr. 24 hervor. Schön wäre es, wenn Pa-shih-lieh als ein Fremdwort gedeutet werden könnte, denn dann läge eine Verbindung mit ma. und ju. nahe. Im ju. ist -le ein Suffix wie auch im ma. und man könnte ein *bašile zusammenstellen mit ma. wasi- "Westen" (cf. wasihôn, mit Suffix -hôn). ju. fujile "unten" (G Nr. 595) zeigt das Suffix -le ganz klar. Zu den Richtungsbezeichnungen im mo. und ju./ma. hat sich PELLIOT ausführlich in JA 2o6 (1925) S. 23o - 234 geäussert. Nimmt man aber pa "8" semantisch, dann bleibt noch shih-lieh zu erklären. Ist dies eine Nebenform zu mo. šira "gelb, weiss" und seiner Wortsippe ? Also kitanisch *šire ? Wenn dem so wäre, hätten wir unter den Ti-lieh-Stämmen auch den der "Acht Gelben Ti-lieh" zu verzeichnen. Aber da shih-lieh ein kitanischer Titel war, muss man wohl den Stammesnamen deuten als "die 8 unter einem shih-lieh stehenden Ti-lieh" (oder "unter 8 shih-lieh stehenden").

Noch weiter kompliziert wird aber die Sache dadurch, dass Ti-lieh im LS auch in attributivischer Stellung erscheint. Die Elitetruppen P'i-shih 皮 室 bezw. deren Befehlshaber (vgl. hierzu WF S. 521) waren in mindestens 8 verschiedene Kontingente aufgeteilt. Eines von diesen war das Kontingent der aus Ti-lieh-Stammesleuten zusammengesetzten Truppen, Ti-lieh pu p'i-shih , vgl. LS ch. 29, 4b. 9. Die Ti-lieh-Elitetruppen erscheinen auch noch LS ch. 46, 13a. 6, 76, 6b. 4 und 1o1, 3a. 1. Für die Art der kitanischen Nomenklatur ist in unserem Zusammenhang vielleicht noch von Interesse, dass es folgende Arten von p'i-shih-Elitetruppen gab (neben dem bereits erwähnten, aus Ti-lieh-Leuten bestehenden Kontingent) : nördliche, südliche, rechte, linke, gelbe, Gross-Zelt 大 帳 und T'u-lu-ku 徒 魯 古 p'i-shih. Also dienen zur Bezeichnung Richtungen wie rechts und links, Himmelsrichtungen wie Nord und Süd, ein die Wohnweise andeutender Ausdruck (Gross-Zelt) und ein Stammesnamen wie Ti-lieh. Was sind nun die T'u-lu-ku-Truppen (LS 95, 2b. 4) ? Nach LS 46, 28b. 1 war der T'u-lu-ku-Staat identisch mit dem Tu-tu-ku 徒 覩 古 Staat, der auch noch LS 4, 8b. 1 erwähnt wird. Das Glossar LS 116, 8a. 8 sagt für T'u-tu-ku "ein kleiner Staat jenseits der Grenzen". Mir scheint es kaum zweifelhaft, dass T'u-tu-ku und T'u-lu-ku den Türkennamen wiedergeben ; das -t- in der Umschrift deutet auf dentale Artikulation des -r-. Wenn es eine Ti-lieh-Truppe gab, dann ist auch eine Türken-Truppe nicht unwahrscheinlich.

Zu der Phonetik von Ti-lieh ist ferner zu sagen, dass der Name einen dentalen Auslaut gehabt haben muss. Chin. Umschreibungen, in denen ein auslautender fremder Konsonant nicht notiert wird, sind ja überaus häufig. In LS 46, 27a. 2 heisst es ausdrücklich, dass die Ti-lieh auch heissen Ti-lieh-tê 敵 烈 德 und Tieh-lieh-tê 迭 烈 德 . Eine weitere Umschrift ist Ti-lieh-tê 迪 烈 得 , LS 15, 8b-9a. All dies deutet auf einen Namen wie *Dilet oder *Delet bezw. *Diret oder *Deret. Auch noch in der Chin-Zeit kommt dieser Name vor und zwar in der Schreibung Ti-lieh-ti 迪 烈 底 , CS 3, 4a. 1. Ferner ist Ti-lieh unter den Chin noch als Eigennamen bezeugt, CS 72, 17b. 4. Der in der Chin- wie auch der Liao-Zeit vorkommende Name Tieh-la 迭 剌 ist, jedenfalls unter den Chin, gleich unserem Ti-lieh, nach CS 24, 16b. 1o. Es scheint nicht ausgeschlossen, dass einer der von Rašīd ad-Dīn aufgezählten Tatarenstämme "Nereit" hierher gehört ; PELLIOT in Campagnes de Gengis Khan S. 3 und 8 hält eine Lesung Tarāt oder Tärät (تراائت) statt "Nereit" (نرائت , so BEREZIN) nicht für ausgeschlossen und möchte auch einen Zusammenhang mit den Ti-la 覩 剌 in LS 3o, 4b. 1o und 6b. 2 vermuten. Diese Vermutung wird fast zur Gewissheit, wenn wir die soeben erschlossenen Formen, zumal *Deret (oder auch *Därät), hier anschliessen. Sollte dies alles zutreffen, dann hätten wir, wenn auch auf Umwegen, in den im LS so häufig erwähnten Ti-lieh den Tatarenstamm der Tärät zu sehen - womit wir wieder bei der in M S. 19 vorgebrachten Hypothese gelandet wären (vgl. aber unter 5g t'i-lieh "Ackerbau treiben"!)

Was nun aber Tieh-lu bedeutet, ist nach wie vor unklar. Es ist, wie wir uns erinnern, Attribut zu dem Stammesnamen Ti-lieh/Tärät. Ist es eine Himmelsrichtung, eine Farbe, oder was sonst ? Wenn in der Tat die Tataren Mongolisch sprachen und wir in den Ti-lieh einen Zweig der Tataren vermuten dürfen, dann könnte tieh-lu ein mo. Wort sein. Falls ein altmo. *die- zu mo. ye- werden kann - was zu entscheiden Sache der Altaisten ist - dann könnte man vielleicht an mo. yerü "gewöhnlich, allgemein" denken, so dass dann die Tieh-lu Ti-lieh die "gewöhnlichen Tärät / Täräyit" wären. Aber das bleibt blosse Vermutung, da tieh-lu im LS sonst nicht vorkommt und somit aus Parallelstellen keine weitere Klarheit gewonnen werden kann.

c. P'o-li 婆 離.

Ob die von M S. 21 vermutete Identität dieses Stammes mit den im Hudud-al 'Alam erwähnten Fūrī فوری zu Recht besteht, vermag ich nicht zu sagen. Recht hat M S. 22 aber darin, dass die chin. Umschrift in der ersten Silbe auf einen -a-Vokal deutet. Damit dürften die tu. Etymologien auf fu- , pu- usw. entfallen, wenn man allein vom chin. Befund ausgeht. Sicher ist es überhaupt misslich, Stammesnamen zu etymologisieren, da mangels eines konkreten Anhaltspunktes der Phantasie Tür und Tor geöffnet ist. Gehen wir vom chin. aus, so erhalten wir als vermutliche Urform des Stammesnamens ein *pali oder *pari. Wenn man schon nach einer Etymologie im ostmandschurischen Bereich sucht, so könnte hierfür das Wort für "Schlitten" herangezogen werden, das bei einem mit den Giljaken zu identifizierenden Volk in der Ming-Zeit pa-li 扒 犁 (oder 扒 里) lautete und wohl mit ma. fara "Schlitten , Gabeldeichsel" zusammenhängt. Vgl. hierzu WADA SEI in MTB 1o (1938) S. 67 -7o sowie auch neuerdings DOERFER in TME II, Nr. 454 S. 41. Ob ein Stamm allerdings "Schlitten" als Namen tragen kann, bleibt weiterhin trotz der phonetisch recht guten Entsprechung fraglich. Man würde eher ein Wort wie"Schlitten-Leute" o. ä. erwarten als die blosse Bezeichnung einer Sache. Das gilt übrigens grundsätzlich für alle Etymologien von Stammesnamen.

d. P'u-lu-mao-to 蒲 盧 毛 朶 .

Dies ist der Name eines im Osten der Provinz Kirin lebenden Stammes, M S. 22 . Ob man, weil dieser Stamm einmal Schiffbauhandwerker als Tribut schickte, darauf schliessen kann, dass der Name irgendwie einen Zusammenhang mit Worten für Schiff etc. hat, scheint mir recht zweifelhaft. Wenn man nur von der Lautgestalt des Namens ausgeht, könnte man bei den ersten beiden Silben auch an ma. furu

"zornig, böse"< *puru denken. Ob mao-to mit mo. modun "Holz" zusammenhängt, wie PELLIOT vermutet, ist durchaus nicht sicher. Lautlich könnte, wenn man schon an eine mo. Etymologie denkt, genau so gut mo. mayu "schlecht, böse" dahinter stecken, eventuell mit Plural -t oder dem Adjektiv-Suffix -tu. Mir sind freilich keine Fälle bekannt, wo ein Stammesname sich aus zwei semantisch gleichen, aber verschiedenen Sprachen entnommenen Etyma zusammensetzt. Übrigens gibt für chin."Holz" 木 M S. 22 als Aussprache mo < *moγ, *moq an, was sicher nicht stimmt ; S. 29 steht es richtig, mu < muk (so auch K Nr. 1212).

Eine andere Möglichkeit wäre es, in P'u-lu-mao-to einen Stammesnamen zu sehen, der auf eine Ortsbezeichnung zurückgeht. Es gab einen Fluss P'u-lu-mai-shui 蒲 蘆 買 水 (CS ch. 67, 9a. 9), bei welchem "Kaiser" Mu-tsung der Chin, ein Vorfahr des Dynastiegründers Aguda, ein Gefecht hatte. Ob P'u-lu-mai und P'u-lu-mao-(to) zusammenhängen ? Unmöglich wäre das nicht. Aber eines steht fest, was die Vermutung von M S. 22, dass die P'u-lu-mao-to den Tungusen zuzurechnen seien, bestätigt : Die P. gehörten der Ju-chen-Föderation an. LS ch. 69, 14a. 4 ist die Rede von den "P'u-lu-mao-to des Nü-chih-Stammes". Für eine Monographie über die P'u-lu-mao-to siehe IKEUCHI HIROSHI, Mansenshi Kenkyū (Tokyo 1937) vol. 2, S. 421 - 424.

e. Wu-ku 烏 古 , Yü-ku-li 于 骨 里 , Yü-chüeh-lü 嫗 厥 律 .

Wu-ku war der Name eines der "äusseren" Stämme im Liao-Reich. M S. 24-25 verbindet diesen Namen, sicher zu Recht, mit den Namen Yü-ku-li und Yü-chüeh-lü. Die Formen sind sämtlich aufgeführt bei WF S. 92 Nr. 1. Nach M S. 25, wo auf Grund einer chin. Quelle (CTKC ch. 25, S. 176-177) die Angabe mitgeteilt wird, dass das Volk der Yü-chüeh-lü sehr behaart gewesen sei, handele es sich vielleicht um "ein Volk vorderasiatisch-kaukasischer Rasse, wahrscheinlich skythoiden Ursprungs". Ich kann das nicht beurteilen ; immerhin scheint ein Zusammenhang mit Türkvölkern vorzuliegen. Auf S. 177 des CTKC heisst es nämlich nach einer Beschreibung der Yü-chüeh-lü, dass "weiter westlich die Kirgisen wohnen und weiter nördlich die Shan-yü-Türken (Shan-yü T'u-chüeh) ; diese alle sind mit den Yü-chüeh-lü im grossen und ganzen identisch". Zu Shan-yü als archaisierendem Titel bei den Uiguren vgl. auch WF S. 1o2-1o3 Nr. 16.

Zu dem Komplex Wu-ku/Yü-ku-li etc. gehört sicher auch der Klanname der Khane der Juan-juan, Yu-chiu-lü (alte Aussprache etwa *Yuguliwo). Dies ist bereits von E. CHAVANNES (JA 1897, 1 , S. 4o6) und nach ihm von O. FRANKE (Gesch. d.

chines. Reiches Bd. III, S. 284 - 285) erkannt worden. Daraus könnte also geschlossen werden, dass es sich bei dem Volk der Wu-ku/Yü-ku-li 烏古, 于骨里 etc. um einen Rest der Juan-Juan-Föderation gehandelt hat. Völlig abzulehnen ist dagegen die These YANAI's, dass der Name mit dem der Onggirat zusammenhänge. Nichts in den vorliegenden chin. Orthographien deutet auf einen Namen mit einem -ng-. Aus dem gleichen Grunde gehören auch die M S. 25 angezogenen Ongkor, ein solonischer Stammesname, nicht hierher. Richtig ist dagegen a. a. O. die Rekonstruktion der vermutlichen Urform des Namens ; alle Umschreibungen lassen sich auf eine Form *Ugut, *Yügür o. ä. zurückführen. In die gleiche Richtung weist auch die chin. Umschreibung Yü-chüeh 于厥 (wo also die Schluss-Silbe nicht notiert ist) in CTKC ch. 22, S. 162. Hier heisst es von dem Volk, dass es nördlich von den Mongolen lebe und die gleiche Lebensweise wie die Mongolen habe.

Auch noch in der Chin-Zeit lebte der Namen fort. CS ch. 94, 1b. 6 erscheinen die Wu-ku shih-lei 烏古十壘 , die an anderen Stellen (z. B. CS ch. 7, 11a. 4 und 49, 3a. 2) als Wu-ku-li 烏古里 shih-lei 石壘 erscheinen. Die Umschreibungen im CS schwanken also zwischen einer Form ohne -li (= -r) und einer solchen mit diesem Auslaut. Auch hier also Wu-ku-l(i) gleich *Ugur. Im übrigen erscheint Wu-ku 烏骨 auch in Verbindung mit dem von uns bereits oben besprochenen Völkernamen Ti-lieh als Wu-ku Ti-lieh (CS ch. 71, 8b. 8) (*Ugur Täräit ?). Was shih-lei an den angeführten CS-Stellen heissen kann, ist einstweilen noch unklar ; shih-lei könnte dem im LS oft vorkommenden Titel shih-lieh entsprechen. Immerhin zeigen unsere Texte, dass ein Klanname der Juan-juan bis ins 12. und 13. Jahrhundert in Zentralasien fortgelebt hat.

f. Pieh-ku 別古.

M S. 19 wird Pieh-ku in dem Volksnamen Ma-ta-li Pieh-ku als begüt , dem "Plural des bekannten Titels" vermutet. Ich weiss nicht, ob eine solche Form belegt ist ; als Nicht-Altaist meine ich, der Plural müsste begler lauten. Richtig ist aber an der Vermutung die Rekonstruktion auf eine Form auf -t (bezw. -r). Das lässt sich aus dem Material des CS beweisen. Dort kommt nämlich mehrfach (CS ch. 1, 14a. 2, 44, 2b. 3 und 67, 13b. 4) die Form Pieh-ku-tê 蔑古德 vor, neben Formen ohne Auslaut (Pieh-ku als Stammesname CS ch. 2, 7b. 2 und 13b, 6 , als Flussname 121, 3a. 8). In erster Näherung ergäbe sich also eine Form *Begut. Aber auslautender Dental wird auch zur Wiedergabe eines auslautenden -r benutzt. Dass es eine solche -r Form des Namens gegeben haben muss, beweist der Stammesnamen in der Orthographie Pieh-ku-li 蔑古里 in CTKC ch. 22, S. 162, wo auch gesagt ist, die Pieh-ku-li lebten nordwestlich der Yü-chüeh (über diese siehe oben) und der Mongolen. Die Form auf -li aber deutet auf auslautendes -r. Damit wären wir berechtigt, für die Urform nicht *Begut, sondern *Begur anzusetzen.

g. Jurčen.

Die vollständigste Übersicht über diesen bei M S. 2o - 21 behandelten Volksnamen und seine Formen bietet jetzt PELLIOT, Notes on Marco Polo I, S. 366 -39o. Es erübrigt sich also, auf die Angaben bei M im einzelnen einzugehen. Hier sei nur bemerkt, dass PELLIOT die von M referierten Thesen BANG's widerlegt hat. Eine weitere Arbeit über den Namen Nü-chen ist hier noch zu erwähnen, nämlich der Aufsatz Shih-Nü-chen 釋女真 "Erklärung von Nü-chen" von LI HSÜEH-CHIH 李學智 in Sung-shih yen-chiu chi 宋史研究集 vol. III (Taipei 1966) S. 351 - 384. LI geht teilweise von dem gleichen Textmaterial aus wie PELLIOT, bietet jedoch eine Anzahl von sehr gewagten und manchmal nachweislich falschen Etymologien. Der Wert des Artikels liegt darin, dass er über PELLIOT hinaus noch weitere Textzeugnisse heranzieht. Interessant ist die Schlussfolgerung von LI : er sieht in den Jurčen die Nachfahren der Ju-chê 如者, eines Teiles der Shih-wei-Föderation (zu den "Grossen" und "Kleinen" Ju-chê siehe jetzt auch RATCHNEV-SKY, op. cit. S. 235). Die Ju-chê Shih-wei brachten 748 Tribut nach China (Ts'ê-fu yüan-kuei ch. 971, 16b. 4 und 8). Falls sie wirklich mit den späteren Jurčen identisch sind, liesse sich das Vorkommen des Namens also bis ins 8. Jahrhundert zurückverfolgen. Auch PELLIOT op. cit. S. 386 erwägt die Identität von Jurčen und den Ju-chê der T'ang-Zeit, stösst sich jedoch daran, dass in Ju-chê das -r- im Jurčen-Namen phonetisch nicht dargestellt ist. Eine Auseinandersetzung mit den Hypothesen von LI müsste jedenfalls einer besonderen Studie vorbehalten bleiben.

3. Titel und Namen

a. I-pu-ko 乙不哥.

Dies ist der persönliche Name des Yeh-lü I-pu-ko. M S. 28 wird WF. S. 284 zitiert, wo es von ihm heisst : "He was skilled in divination and fond of books, but disliked being an official". Aus dieser Stelle schliesst M , dass der Name I-pu-ko mit Wahrsagerei zu tun haben müsse. Aber warum nicht auch damit, dass I-pu-ko gerne las ? Allein schon von der Sache her ist also durchaus nicht sicher , dass der Name mit Wahrsagerei zu tun haben müsse ; das ist nur eine von

mehreren Möglichkeiten der Deutung. Zudem können die von M angeführten mo. Worte wie jilvi, jilbi etc. phonetisch nicht gut an I-pu-ko (genauer : I-pu-kə̑) angeschlossen werden. Wenn man schon eine Etymologisierung des Namens versucht, bietet sich mo. ebüge an, "Grossvater, Ahnherr eines Geschlechts", s. DOERFER TME I Nr. 5 S. 11o - 111, oder ebügen "alter erfahrener Mann, häufiger Titel älterer weiser Ratgeber von Herrschern und Stammeschefs" (TME Nr. 4, S. 1o9 - 11o). Die Umschrift von ebüge im Hua-i i-yü ist ə̑-pu-kə̑ (LEWICKI Nr. 163), steht also unserer Namensform sehr nahe. Das I- in I-pu-kə̑ ist altes iə̯ und könnte durchaus ein anlautendes e- im mo. wiedergeben.

b. lin-ya 林牙.

M S. 55 zieht hier tü. alymγa heran. PELLIOT hingegen (Notes on Marco Polo I S. 221) leitet jedoch das ya in dem Titel von dem chin. Ya- in Yamen ab, und das lin von Han-lin, deutet also den ganzen Titel chin. statt kitanisch.

4. Sonstige Ausdrücke

a. i-la 拽剌.

Dies heisst, wie M S. 33 auf Grund einer chin. Glosse im LS referiert, "Fuss-Soldat" (chin. pu-ping 步兵). Die dort vorgeschlagene Verbindung mit tü. yadaγ befriedigt lautlich nicht sehr. Die Lage des Falles wird dadurch kompliziert, dass das Zeichen i auch andere Lesungen hat, nämlich 1) yeh und 2) chuai oder shih (vgl. Chung-hua ta-tz'u-tien S. 85o und Dai Kanwa Jiten Bd. 5, 218 IV). Jedenfalls ist mit einem alten š- Anlaut zu rechnen. Falls man eine historische Vorform der modernen Lesung chuai ansetzt und antu Parallelen denkt, wäre vielleicht ma. jalan "Hundertschaft, Abteilung, Reihe" heranzuziehen. Wenn dies zutreffen sollte, wäre auch erklärt, wieso i-la bezw. chuai-la im LS oft als Bestandteil von Beamtentiteln vorkommt. Im ju. erscheint ma. jalan als cha-la-an < jalān, G Nr. 848. Dass auslautendes -n nicht notiert wurde, ist ein häufiges Phänomen, vgl. "neun" im altju. wu-yeh, spätju. wu-yeh-wen, ma. uyun.

b. nou-wo-mo 耨斡麼.

Dies war nach LS ch. 116, 22b ein Ehrentitel der Kaiserin und ist nach der chin. Glosse zusammengesetzt aus nou-wo "Erdgottheit, Erdgöttin" und mo. "Mutter", wie M S. 33 berichtet. M deutet diese rätselhaften Worte tu. und kommt zu einem *nā-ba-eme "Mutter von Erde und Land". Rein lautlich widerspricht dieser Rekonstruktion zunächst, dass die zweite Silbe -wo- die gleiche ist, die auch zur Bezeichnung des o- in ordo dient. Da wir ja auch nicht bordo oder bardo sondern eben ordo aus wo-lu-to und anderen Orthographien herauslesen, ist die Ansetzung eines b- wohl unbegründet.

Vielleicht ist es angebracht, die Stellen, an denen von nou-wo-mo die Rede ist, einmal näher zu betrachten. LS 71, 1a. 9-1o heisst es (in dem Kapitel über Kaiserinnen) : "Die Liao richteten sich nach den Türken (T'u-chüeh) und nannten die Kaiserin K'o-tun 可敦 (qatun) In der Landessprache bezeichnete man sie als t'e-li-ch'ien 忒俚蹇. Ihre Ehrenbezeichnung war Nou-wo-mo, weil sie nämlich dem Erdgott (oder Erdgöttin, hou-t'u 后土)zugesellt ist (oder : ihm verheiratet ist) und doch für ihn Mutter ist."

Wir greifen zunächst die Bezeichnung t'e-li-ch'ien heraus. Sie ist auch im Glossar LS 116, 22b. 6-7 nochmals aufgeführt (mit 里 statt 俚) und glossiert als "Bezeichnung der Kaiserin der Liao". Das Wort ist in WF S. 431 als "reminiscent oft the Mongol terigün 'the head, origin, the first, principle'" bezeichnet worden. Ich glaube aber nicht, dass t'e-li-ch'ien (alte Aussprache im 1o. -11. Jahrhundert etwa t'eᵉ -li-kᵘien) irgend etwas mit mo. terigün zu tun hat (was Mittelmo. ja bereits teri'un war). Sicher hat die erste Silbe der Umschrift t'e in der T'ang-Aussprache ein auslautendes -k gehabt, welches im 1o. -11. Jh. mindestens noch als ju-sheng vorhanden war, also etwa t'eᶜ. Eine lautliche Rekonstruktion ergibt also etwa te(g)riken oder te(g)liken. Mir scheint es so gut wie sicher, dass wir hier den uigurischen Titel tängrikän vor uns haben. Dies hiess auf tü. "göttlich" und kommt als Titel mehrfach in den uigurischen Texten aus Turfan vor, so z. B. auf den uig. Pfahlinschriften, vgl. W. RADLOFF, Uigurische Sprachdenkmäler (Leningrad 1928) 38-39 und S. 57 - 59. Dort ist als Titel des Uigurenherrschers belegt Iduq Qut Tängrikän (Dokument Nr. 4o und 41). Auf der genannten Pfahlinschrift (S. 38-39) erscheint das Wort in Zeile I und mehrfach in Zeile V. Nach der letztgenannten Quelle war es auch für Frauen (Prinzessinnen) in Gebrauch. Zu den Belegen bei DOERFER, TME II S. 578 kann noch ergänzend gesagt werden, dass das Wort tängrikän auch in einem mo. Fragment der Berliner Turfan-Funde vorkommt, welches ich anlässlich eines Besuches in Berlin auffand und in der von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften vorbereiteten Festschrift für den II. Internationalen Mongolistenkongress in Ulan Bator veröffentlichen werde (die Bezeichnung des Fragments ist TM 1o2 c). Tängrikän ist also bei den Uiguren als Titel für Herrscher und auch weibliche Angehörige des Herrscherhauses bezeugt, und in der

Umschrift t'e-li-ch'ien als Titel der Liao-Kaiserinnen. Sachlich und phonetisch ist also der Zusammenhang m. E. völlig klar.

Sehr viel schwieriger steht es mit der ehrenden Bezeichnung für die Kaiserin, nou-wo-mo. Dies Wort ist im Glossar wie folgt erwähnt (LS ch. 116, 22b. 8-9) : "nou-wo-mo 耨 斡 麼. Für mo heisst es auch kai 改 (oder, falls kai semantisch genommen wird, "mo wird auch in abgeänderter Form geschrieben)".) nou-wo-mo ist Bezeichnung der Erdgöttin (des Erdgottes, hou-t'u) und mo ist Bezeichnung der Mutter."

Soweit unser Text. Er kann dahingehend interpretiert werden, dass neben nou-wo-mo auch eine Form nou-wo-kai existierte ; der chin. Text jedenfalls lässt diese Möglichkeit durchaus zu. Versuchen wir nun zunächst nou-wo zu deuten. Es wäre dies in alter Aussprache etwa nəu-uo , nəu'o . Was kann man damit anfangen ? Versuchen wir es zunächst mit einer tu. Sprache. Auf ma. heisst "jüngere Schwester" non . Das Wort lautete im ju. nieh-hun-wen (G Nr. 291), etwa *nehūn. Angesichts der bereits mehrfach erwähnten Instabilität des auslautenden -n könnte man daran denken, in der Form nou-wo eine kitanische Form des Wortes für "jüngere Schwester" im ma. und ju. zu sehen. Die chin. Glosse sagt ja nicht, dass nou-wo "Erdgott (bezw. Erdgöttin)" heisse, sondern dass es eine Benennung, ein Titel des Erdgottes bezw. der Erdgöttin sei, genau so, wie das ganze Wort nou-wo-mo nicht Kaiserin heisst, sondern ein Titel der Kaiserin ist. Ich weiss nicht, ob irgendwo als - vielleicht tabuisierende - Benennung einer weiblich gedachten Erdgottheit im tu. Bereich "jüngere Schwester" belegt ist, möchte diese Hypothese jedoch den Tungusologen zur Diskussion stellen.

Geht man davon aus, dass das Kitanische eine altsüdmongolische Sprache war, so liegt es nahe, das Mittelmongolische auf mögliche Etymologien hin zu untersuchen. Es gäbe da zwei Möglichkeiten. In der Geheimen Geschichte der Mongolen § 22o kommt das Wort no'u vor, welches im chin. Text "Geländeecke" , yü 隅 entspricht. Wenn die chin. Glosse im LS recht damit hat, dass nou-wo den "Erdgott (-göttin)" bezeichnet, so wäre immerhin eine phonetisch einwandfreie mittelmo. Entsprechung gefunden, die aber semantisch nicht überzeugt, es sei denn, dass das in der Geh. Gesch. belegte Wort ursprünglich eine allgemeinere Bedeutung gehabt habe, die dem Begriff "Erde" nahestünde. Eine zweite Möglichkeit wäre es, das Wort nou-wo zu verbinden mit mo. niγun, nuγun "Knabe, Sohn", Geh. Gesch. § 65 no'u(n) "Knabe" (chin. Umschrift no-wen), einem Wort, das nach N. POPPE in ZDMG 99 (1949) S. 278 im Dagurischen als nōn "Knabe, Sohn" fortlebt. Auch hier

wäre die phonetische Entsprechung zu dem im LS vorkommenden kitanischen Wert recht gut. Semantisch hingegen muss sie zweifelhaft bleiben. Wurde der Erdgott als "Knabe" bezw. "Sohn" bezeichnet ? Wenn ja, dann würde der gynze Ausdruck heissen müssen "Mutter des Knaben (Sohnes)", des göttlichen Knaben par excellence.

Falls man nun aber, wie oben gezeigt, auch die Alternativlesung *nou'ogai zulässt, denkt man natürlich sofort an die mongolische Bezeichnung, die bei Marco Polo als natigai, bei Plano Carpini als ytoga und, durch A. MOSTAERT entdeckt, im Mongolischen des frühen 13. Jahrhundert als Načiγai bezeugt ist. Im mo. Bodhicaryāvatāra-Kommentar des Č'os-kyi 'od-zer kommt načiγai eke "Mutter Načiγai" als Erdgöttin vor, vgl. MOSTAERT Le mot natigay/nacigay chez Marco Polo, in Oriente Poliano (Rom 1957) S. 95-1o1, ferner F. W. CLEAVES in HAJS 17 (1954) S. 124 Anm. 326 und PELLIOT in Notes on Marco Polo II , S. 791-792. Der Sache nach entspricht jedenfalls nou-wo-mo bezw. nou-wo-kai im LS dem načiγai eke. Ob auch eine etymologische Entsprechung vorliegt, ist dagegen durchaus nicht sicher. Wie mir Herr Kollege GERHARD DOERFER brieflich im Juni 1969 mitgeteilt hat, ist mo. -ači- bei der Übernahme in eine tu. Sprache auch -ači-, jedenfalls fällt intervokalisches -č-, ich möchte sagen, leider, nicht aus. Es wäre ja verführerisch anzunehmen, dass kitanisches *nou'ogai einem mo. načiγai entsprechen könnte, doch die Verhältnisse, sie sind nicht so. Leider ist die "Mutter Erde" im mo. auch in anderen überlieferten Formen wie etügen eke, ötegen etc. phonetisch nicht mit dem kitanischen Wort zu verbinden, so sehr die sachliche Identität auch einleuchtet.

c. lüeh-hu-ao 掠 胡 奥.

Mit diesem Ausdruck setzt sich M S 42-43 auseinander. In dem Quellentext (YPL S. 16b - 17a, resümiert WF S. 274 Anm. 188 und 275 Anm. 191) ist gesagt, dass ch'ih niang-tzu 赤 娘 子 "rote Frau" in der Sprache der Barbaren lüeh-hu-ao heisse. Auch bei R. STEIN in TP 35 (194o) S. 73 - 74 wird die Stelle behandelt ("la vieille rouge"). In dem angegebenen Quellentext freilich handelt es sich entgegen M S. 42 nicht um die Frau, welche bei den Kitan die Hochzeitsfeierlichkeiten zu leiten hatte, sondern um die legendäre Ahnfrau des Herrscherklans der Kitan. Sie hiess lüeh-hu-ao bezw. auf chin. ch'ih-niang-tzu. Aufgrund der Wortgleichung nimmt M an, dass in lüeh-hu irgendwie ein altaisches Wort für "rot" stecken müsse. Hierfür wird mo. ulaγan, ma. fulgiyan und manches andere mehr herangezogen ; es handele sich um eine "sehr freie Wiedergabe unter Weglassung der 1. Silbe". Zur Rekonstruktion der vermutlichen kitanischen Urform ist es nicht nötig, die mchin. Aussprache nach K heranzuziehen, da der Text vergleichsweise spät ist (von 1o58).

Man muss also sehen, dass man mit lüeh-hu-ao fertig wird, wobei zugegeben sei, dass ao eventuell mit der "ao-Frau", nämlich der Leiterin der Hochzeitszeremonien bei den Kitan zusammenhängen könnte. Freilich ist dies eine dem chin. entnommene Bezeichnung, so dass in lüeh-hu-ao das lüeh-hu Fremdwort wäre, das ao chinesisch. Genauso gut kann natürlich auch ao Fremdwort sein, entweder Suffix oder irgendeine Personenbezeichnung. Erklären kann ich ao jedenfalls nicht.

Zu bezweifeln ist aber, dass man in lüeh-hu unbedingt nur ein Wort für "rot" zu suchen hat. Sicher heisst ch'ih auch "rot", es hat aber auch die, übrigens recht häufig belegten, Bedeutungen "fleischfarben, nackt". Der Sinologe wird jedenfalls auch die letztgenannten Bedeutungen, ja diese vielleicht in erster Linie zugrunde legen. Nun heisst auf ma. "nackt" niohušun (mo. ničügün, Geh. Gesch. ničuhun, welches laut brieflicher Mitteilung Herr Kollege DOERFER für möglicherweise mit dem ma. Wort verwandt hält). In niohušun ist -šun sicher Suffix, so dass wir als Stamm niohu- erhielten. Das passt phonetisch angesichts der l/n-Alternanz in Anlauten gut zu lüeh-hu. Auch sachlich lässt sich einiges für diese Interpretation anführen, nämlich der Text des YPL. Es heisst dort S. 16b-17a: "Nach einer volkstümlichen Überlieferung ist sie (die lüeh-hu-ao) von sieben Reitern vom Yin-shan 陰山 in Besitz genommen worden (STEIN: "possedée") und schwamm (liu 流) inmitten des Gelben Flusses abwärts. Von dieser Frau ist der ganze Stamm geboren worden. Ihr aus Holz geschnitztes und verziertes Abbild befindet sich ständig im Tempel des Muyeh-Berges" etc. Da nun die Ahnfrau den Huang-ho herabgeschwommen ist, könnte sie dies durchaus auch unbekleidet getan haben. Der Text ist absolut eindeutig 黃河中流下. Eine etwas andere Version der Stammessage, in der aber auch von "den Huang-ho hinunter treiben" die Rede ist, wird nach dem LS in WF S. 272 mitgeteilt. Mir scheint die hier gegebene Interpretation mindestens ebenso stichhaltig zu sein wie der Versuch, in lüeh-hu mit Gewalt ein Wort für "rot" sehen zu wollen, was nur möglich ist, wenn man altaische Worte für "rot" um die erste Silbe beschneidet.

Dass in den tu. Wörtern für "rot" für das Alt-ju. ein p- vorauszusetzen ist, hat bereits PELLIOT in JA 206 (1925) S. 262-263 und nach ihm LIGETI in Acta Or. Hung. 10, 3 (1960) S. 237 gezeigt. Beweisstück ist das Wort p'u-la-tu 蒲剌都 in CS 135, 11a. 3, glossiert als "rotäugig und schlecht sehend" 目赤而盲也. P'u-la-tu ist übrigens mehrfach im CS als Eigenname belegt (CS 73, 17a; 85, 5a-b; 124, 8a). Für eine Reihe von Worten kann man also zeigen: Alt-ju. p-, Spät-ju. f-, ma. f-,. PELLIOT wies in diesem Zusammenhang auch bereits

hin auf Alt-ju. p'u-yang-wen 蒲陽溫 "jüngster Sohn" (CS 68, 2b. 9 und 135, 1oa. 6), also *puyanggun, ma. fiyanggô.

Die von M S. 42 nach G angeführte "Nebenform" aus dem Alt-ju. des CS (CS 135, 12a. 5) huo-la-hu 活臘耶, also *qulaqu oder *qolaqu könnte wohl in Zusammenhang mit fulgiyan etc. stehen, aber genau so gut könnte man an ein mo. Lehnwort denken, vgl. mo qula "braunes Pferd, Brauner" (bereits in Geh. Gesch. § 147 belegt). -qu ist vermutlich ein ju. Adjektivsuffix wie in an-ch'u-hu "Gold-", vgl. unten.

d. Ch'ih-shih-tê-pen 赤寔得本.

Eines der ordo bei den Kitan hiess so; als Erklärung für das Wort wird chin. hsiao 孝 "kindlicher Gehorsam" angegeben. M S. 48 schliesst hier die interessante Frage an, wie der so zentrale chin. Begriff hsiao in den altaischen Sprachen wiedergegeben wurde. Im Wörterspiegel der Mandschuzeit WT S. 1419 wird chin. transkribiert, ma. hyošun (chin. hsiao-shun), während das normale ma. Wort senggime ist. Im Spät-ju. haben wir nach G Nr. 408 seh-keng-kê, *segengge. Im Alt-ju. konnte ich das Wort bisher nicht dingfest machen. Im mo. gibt es elberil (WT a. a. O.) und, als Verb, takimda-. Im Titel der mo. Hsiao-ching-Übersetzung des 14. (?)Jahrhunderts heisst hsiao mo. ačilal, Hsiao-ching ist mo. Ačilaltu nom. Interessanterweise gibt WT in der tü. Spalte ein arab. Lehnwort ʿazīz an.

In dem kitanischen Wort, dessen Lautgestalt ungefähr *čiš (i) de'bun gewesen sein müsste, scheint jedoch keines der im obigen aufgeführten Äquivalente zu stecken. M S. 48 wird versuchsweise ma. cikta "anwachsen" herangezogen. Das erscheint nicht ausgeschlossen. Aber leider ist die Sache wiederum viel komplizierter, wenn man weiteres Material aus dem LS heranzieht. Dort heisst es nämlich LS 116, 18. 6-7, dass dem chin. hsiao ein Wort tê-shih-tê-pen 得失得本 entspräche. Wir haben also die Möglichkeit, entweder zwei verschiedene Formen des gleichen Wortes anzunehmen oder aber eine der beiden Formen als korrupt auszuscheiden. Demnach hätten wir also zwei Formen verfügbar, eine mit Dental im Anlaut, eine mit Palatal. Die erstere könnte *de'šide'ben gelautet haben. Auch dies ist eindeutig nicht mit altaischen Worten zu verbinden. Man kann allenfalls an ma. dekji- "wachsen, gedeihen, rechtschaffen werden" denken. Auch müsste geklärt werden, ob das tê-pen in beiden überlieferten Formen zum Begriff "kindlicher Gehorsam" gehört oder abzutrennen ist. -bun ist im ma. ein deverbales Nominalbildungssuffix.

Aber das allein genügt nicht, um Sinn in die beiden Formen zu bringen. Sollte etwa ma. tebu- "niedersetzen, niederlegen, Platz verschaffen, wohnen lassen" hierher gehören, bezw. das verbum simplex te- "sitzen, sein, wohnen, sich aufhalten, den Thron innehaben" ? *tebun/de'bun wäre dann möglicherweise "Wohnplatz, Aufenthaltsort". Aber das ist nur eine kaum zu beweisende Vermutung, die zudem von tu. Wurzeln ausginge. Mo. sind die Worte nicht zu deuten gewesen.

e. yeh-lu-wan 耶魯斡 und Verwandtes.

Auch dies war der Name eines der Hoflager (ordo) bei den Kitan, vgl. M S. 41. Das chin. Äquivalent ist nach LS 116, 18a. 2-3 興旺 "blühend, leuchtend, Aufstieg, Wohlstand". Die gleiche Bedeutung hat aber nach LS 116, 18a. 4-5 auch das Wort p'u-su-wan 蒲速斡, welches bei M S. 46 abgehandelt wird. Leider ist das chin. Äquivalent so vieldeutig, dass für eine Etymologie der beiden kitanischen Ausdrücke nicht viel herauszuholen ist. yeh-lu-wan und p'u-su-wan haben jedenfalls ungefähr das gleiche bedeutet. M neigt dazu, ersteres Wort tu., letzteres mo. zu deuten. Das ist nicht ausgeschlossen, aber die gleiche Endung würde auch dafür in Anspruch genommen werden können, dass beide Worte der gleichen Sprache zugehören.

Ein unserem yeh-lu-wan recht ähnlich klingendes Wort ist a-lu-wan 阿魯斡. Nach LS ch. 31, 8b. 2 bedeutet es chin. etwa "segensreiche Hilfe", fu-yu 輔佑, "Unterstützung" etc. Für dieses chin. Wort gibt aber LS 116, 18b. 4-5 als kitanisches Äquivalent ho-lu-wan 何魯斡. Die Frage ist, ob hier nicht eine Verschreibung ho 何 /a 阿 vorliegt. Welche Form die richtige ist, lässt sich kaum entscheiden, es sei denn man zöge den Text der Monographie über die ordo dem Glossar in ch. 116 vor. Überdies halte ich es für wahrscheinlich, dass sowohl yeh-lu-wan wie a-lu-wan (bezw. ho-lu-wan) auf das gleiche kitanische Wort zurückgehen. Die chinesischen Glossen - "Hilfe, Unterstützung" bezw. "Wohlstand" - lassen dies als möglich erscheinen, handelt es sich doch um Worte recht allgemeinen Inhalts und nicht um leicht konkretisierbare Sachinhalte. Herr Kollege DOERFER hat mich freundlicherweise darauf aufmerksam gemacht, dass SCHURMANN die Vermutung ausgesprochen hat, a-lu-wan könne mit mo. alban "Tribut, Abgabe" zusammenhängen, vgl. HJAS 19 (1956) S. 377 Anm. 73.

f. wo-t'u-wan 斡突斡.

Dies ist gleichfalls der Name eines ordo, vgl. M S. 48 - 5o, v. l. wo-tu-wan 窩篤斡. Ich vermag die höchst ingeniösen Ableitungen von M nicht nachzuvollziehen; gegen sie spricht die m. E. doch recht willkürliche Ansetzung eines anlautenden b- . Es ist das gleiche Zeichen wo , welches auch das o- in ordo umschreibt. Mir leuchtet die von MENGES früher in WF S. 545 Anm. 54 gegebene Ableitung von ma. ote-, ete- aus phonetischen Gründen mehr ein. Für wo-tu-wan gibt LS 116, 18b. 1 die Glosse chin. tz'u-hsi 慈息, was in der Tat "Fortpflanzung, Nachkommenschaft" bedeutet. LS ch. 33, 8a. 4, ferner 46, 5a. 3 und 1o3, 4b. 1 erscheint wo-t'u-wan als Attribut zu dem Stammesnamen Wu-ku, den wir oben besprochen haben, wo-t'u-wan Wu-ku (vgl. WF S. 9o Nr. 19). Als Lautgestalt ergibt sich *otuwan oder *oduwan, falls , was mir sicher erscheint, beide Orthographien zusammengehören. Der Vokal der ersten Silbe ist sicherlich ein -o- gewesen. Ich bin nicht sicher, wie das Wort erklärt werden kann, möchte aber doch folgendes zur Diskussion stellen, und zwar dadurch, dass man von der chin. Bedeutung ausgeht.

Im CS finden wir für ein ju. Wort genau die gleiche chin. Bedeutung angegeben, wie für ein kitanisches Wort im LS. CS 44, 14a. 4 ist ju. wu-lu-ku 烏魯古 mit chin. 孳息 erläutert. Dieses ju. Wort kann m. E. nicht getrennt werden von ma. ulha "Vieh". Die Lautgestalt des ju. Wortes war etwa *ulgu oder *ulugu. Dass wir ein -l- rekonstruieren müssen und nicht etwa, was ja auch möglich wäre, -r- geht aus der Beziehung eben zu ma. ulha hervor, die durch folgende Argumente gestützt werden kann. Es gab in der Chin-Zeit einen wu-lu-ku-Kommissar, wu-lu-ku shih 烏魯古使 (CS 57, 22a. 8), dessen Tätigkeit chin. erklärt wird als ch'ün-mu shih 群牧使 "Kommissar für das Hüten der Herden". Ähnlich lautet die Erklärung im Glossar des CS, 135, 1oa. 2, wo wu-lu-ku erklärt ist mit 牧圉之官, "Beamter für die Hüte-Pferche". Wenn also in der Chin-Zeit ein Wort für "offspring, propagation of the species", "Nachwuchs (insbesondere des Viehs)" für ein Wort, was im ma. Vieh bedeutete und in wu-lu-ku bereits im Alt-ju. belegt ist, verwendet wurde, so könnte das gleiche chin. Wort als Glosse zu kitanischem wo-tu-wan darauf schliessen lassen, dass wo-tu-wan/*oduwan im Kitanischen auch irgend etwas mit einem Wort für "Vieh, Herde" zu tun hat. Eine solche Bedeutung würde auch gut zu der Verwendung als Attribut zu einem Stammesnamen passen - die "Herden besitzenden Wu-ku". Man denkt bei *oduwan vielleicht an mo. aduγun "Vieh, Herde, insbesondere von Pferden". Wenn die Kitan eine altsüdmongolische Sprache hatten, könnte eventuell altsüdmo. *oduwan dem mo. aduγun entsprochen haben. Das letzte

Wort haben auch hier die Altaisten ; sie könnten auch zu entscheiden versuchen, ob es sinnvoll ist, zur Erklärung etwa tü. ud "Kuh, Rind" heranzuziehen, falls eine Beziehung zu aduγun als unmöglich erscheint.

g. chien-mu 監母.

Dies ist der Name eines ordo unter den Liao gewesen, vgl. M S. 5o - 51. Bei der Erklärung des Wortes ist M davon ausgegangen, dass das chin. i-liu 遺留 "Überweisung, Einweisung" bedeute und hat die tu. Wurzel ga- "nehmen" herangezogen. Aber das chin. i-liu bedeutet das gerade Gegenteil von "nehmen", nämlich "jemandem etwas hinterlassen, vererben, übergeben". Die Lautgestalt von chien-mu muss etwa *gemmu gewesen sein (chien hat alten -m-Auslaut). Ein solches Wort klingt nicht sehr mongolisch ; man könnte an ma. gemun "Residenz, Palast, Hauptstadt" denken oder auch an ma. kemun"Mass, Regel, Sitte, Grenze" , wenn man die Instabilität des auslautenden -n in Rechnung stellt. Aber semantisch geht das nicht auf.

h. hsia-li 柙里.

Das bedeutet nach der von M S. 53 beigebrachten Erklärung aus dem LS "einladen, Einladung". Im CTKC ch. 27, S. 183-186 finden wir die v.l. hsia-li 轄里 , was lautlich mehr oder weniger auf das gleiche herausläuft. Beide chin. Zeichen hatten einen ähnlichen Anlaut (mchin. ga- oder γa-). Man kommt also auf *gali/ gari oder *γali/γari. "Einladen, auffordern" heisst ma. soli-, solimbi (WT S. 624), mo. ǰala-. Letzteres Wort wird von STEIN in TP 35 (194o) S. 126 als möglicherweise mit hsia-li zusammenhängend betrachtet. Aber phonetisch bleibt die Gleichung unbefriedigend. Für das chin. erklärende Wort ch'ing 請 "bitten, einladen" hat das Spät-ju. t'ui-pen 退本 (G Nr. 441), was von G mit ma. tuibu- "beten, bitten" zusammengebracht wird. Eine einwandfreie oder auch nur plausible Erklärung ist kaum zu geben. Vielleicht ist doch die von SHIRATORI zuerst vorgeschlagene Lösung die richtige, die hsia-li mit der gemein-tu. Wurzel gele-"bitten, verlangen" verbindet. Wenn M S. 54 dagegen einwendet, das hsia habe ein mchin. -p als Auslaut, so zieht das nicht, denn die v.l. hsia hat ein -t (K Nr. 314 f). Beides kann nicht zugleich richtig sein, vielmehr wird man den konsonantischen mchin. Auslaut der beiden Orthographien vernachlässigen dürfen und als Lautwert etwa γa, γa oder ga ansetzen müssen.

i. nü-ku 女古.

Dieses Wort, welches u. a. als Bezeichnung eines ordo vorkommt, bedeutet nach LS 31, 6b. 1o und 116, 12b. 9 soviel wie "Gold" (金). M S. 43 wird erwogen, das Wort mit mo. noγuγan "grün", oder ma. niowanggiyan , dass., zusammenzustellen. Vom Semantischen her leuchtet das nicht recht ein ; warum sollte Gold als "grün" bezeichnet werden (statt "gelb")? Bereits LIGETI in seinem Aufsatz in der Zeitschrift Magyar Nyelv sah sich ausserstande, hier eine Etymologie vorzuschlagen, und auch PELLIOT (Notes on Marco Polo I S. 38o) konnte das Wort nicht erklären. Die tu. und mo. Wörter für "gelb" passen phonetisch auch nicht ins Konzept (ma. suwayan ju. *sogian, mo. šira), erst recht nicht die eigentlichen Worte für "Gold", wie tü. altun , mo. altan, ju. an-ch'un-wen (G Nr. 568), Alt-ju. (CS 135, 12a. 2) an-ch'un < *alčun, ma. aisin. Ausser den genannten ju. Formen ist noch Alt-ju. a-lu-tsu 阿祿阻 heranzuziehen (nach Sau-ch'ao pei-meng hui-pien , ed. Shih-hsüeh yen-chiu-she, 1939 , Bd. 1, chia S. 29), also eine dentalisierte Form *alzu.

Wir haben also in nü-ku ein Wort vor uns, welches entweder "Gold" in einer nicht identifizierten Sprache bedeutet oder ein ursprünglich altaisches Wort, welches in allen Sprachen dieser Familie ausgestorben bezw. durch altun etc. ersetzt worden ist. Eine dritte Möglichkeit wäre es, anzunehmen , dass die chin. Glosse nicht stimmt und das Wort ursprünglich gar nicht "Gold" heisst. Der Befund in den chinesischen Quellen ist, wie im folgenden gezeigt wird, recht verwirrend.

Zunächst einmal kommt nü-ku auch als Flussname vor. CTKC S. 1 des Abschnittes über Anfang und Aufstieg des Liao-Reichs erwähnt den Nü-ku mu-li 女古沒里 "Gold-Fluss", wobei mu-li< *muri dem mo. müren "Fluss" entspricht. Ist dieser Fluss identisch mit dem "Gold-Fluss" der Chin-Zeit, An-ch'u-hu 按出虎 (CS 24, 1b. 9), welcher der angezogenen Stelle nach in der Nähe der "Oberen Hauptstadt" (shang-ching) entsprang ? An-ch'u-hu heisst dieser Stelle zufolge "in der Landessprache Gold". Diese Form ergibt *alčuqu , was sicher eine adjektivische Ableitung von ju. *alčun "Gold" darstellt. Bereits im LS findet sich dieser Name belegt und zwar in der Form an-ch'u <按出* alču (LS 37, 2b. 5). Dieser Fluss ist identisch mit dem heutigen Shira muren (WF S. 272 Anm. 176). Falls, was sehr wahrscheinlich ist, der Nü-ku-Fluss mit dem An-ch'u-(hu)-Fluss identisch ist, hätten wir also neben dem tu. Namen einen Namen, in dem "Gold" in der Form nü-ku erscheint. Ob nü-ku kitanisch ist oder ebenso nicht-kitanisch wie die tu. Namensformen, kann nicht eindeutig entschieden werden. Der chin. Name des Flusses war Huang 潢 .

Dieser Fluss hatte nun aber dem CTKC a. a. O. zufolge neben dem Namen Nü-ku mu-li noch den Namen Niao-lo-ko mu-li 裊 (v.l. 嫋) 羅箇沒里. Dieser Name führt auf ein *niologo, *niolgo, *niorogo, *niorgo. Nü-ku und Niao-lo-ko sind beides Namen des gleichen Flusses, und möglicherweise sind beide Bezeichnungen Wiedergaben eines einheimischen Namens. Man könnte zur Erklärung ma. niohon "grünlich, hellblau", nioro-"blau sein" und die damit verwandten Wörter heranziehen, die alle auf eine Wurzel nio- "blau, grün" zurückführbar sind, und von der auch niowanggiyan "blau, grün" abgeleitet ist. Bedenkt man, dass nü 女 einen mchin. Laut niwo hatte, der vielleicht noch im 1o. und 11. Jahrhundert anzusetzen ist, so erscheint es nicht als unmöglich, beide überlieferten Formen des einheimischen Namens, Nü-ku und Niao-lo-ko, zu verbinden. Der Name des Flusses würde dann soviel wie "blau/grün" bedeutet haben, und die Bedeutung "Gold" für nü-ku wäre dann erst sekundär aus dem ju. Namen des Flusses *Alču(n) "Gold" abgeleitet.

Eine weitere Möglichkeit der Deutung, die freilich ebenfalls voraussetzt, dass man hybride, mongolisch-tungusische Gewässernamen für möglich hält, wäre die folgende: Niao-lo-ko könnte auch als *niyorgo rekonstruiert werden, welches mit ma. niyarhûn "frisch" zusammengestellt werden könnte. Der Flussname würde also "frischer Fluss" bedeuten, im Gegensatz zu dem anschliessend zu behandelnden "Lehm-Fluss".

Bevor wir weitere Belegstellen für nü-ku untersuchen, soll noch kurz auf einen weiteren kitanischen Flussnamen eingegangen werden. Es handelt sich um den heutigen Lao-ha-Fluss (WF S. 272 Anm. 174). Er hiess früher auf chin. T'u-ho 土河 "Lehm-Fluss". Als einheimische Namen sind nach CTKC a. a. O. überliefert wiederum zwei Namen, nämlich Pei-mieh-li mu-li 北也里 | | und T'ao-weissu mu-li 陶猥思 | |. Natürlich ist auch hier wieder mu-li < mo. müren "Fluss" abzutrennen. Fraglich ist, ob das pei 北 in dem erstgenannten Namen hier semantisch aufzufassen ist ("nördlich") oder Bestandteil der Umschrift bildet. Da der chin. Name auf einen lehmigen, brackigen Fluss deutet (zum Unterschied von dem anscheinend klaren grünblauen Shira Muren), könnte man versuchen, die Namen von dorther zu deuten. Der erste Name führt ungefähr auf *beimer(i), *beimel(i), *bemel(i) oder *bemer(i). Als Ableitung von mo. bai- "sich befinden, aufhalten" gibt es baimal "stehend" (von einem Gewässer gesagt, vgl. LESSING, Dict. S. 75b). Das normale Äquivalent für chin. t'u wäre mo. široi, ma. boihon (WT S. 155). Aber beide Worte passen phonetisch nicht zu irgendeinem der beiden Flussnamen. "Trübes Wasser, schlammig" etc. wäre mo. bulanggir, ma. duranggi, was ebenfalls phonetisch

zu keinem der Flussnamen passt. Ob endlich in t'ao-wei-ssu < *taowis das mo. toγosu(n) "Staub" oder dabusu(n) "Salz" stecken könnte, bleibt reine Vermutung. Immerhin spricht einiges dafür, dass in dem kitanischen Namen des Flusses ein Hinweis auf den besonders schlammigen oder sandigen Charakter des T'u-ho steckt. In einem Reisebericht des 11. Jahrhunderts heisst es ausdrücklich, dass der T'u-ho Sand anhäuft und ihn zu Hügeln aufwirft, vgl. die Übersetzung von E. CHAVANNES in JA 1897, S. 439-44o. Die dort wiedergegebene und einer chinesischen Lokalchronik entnommene Angabe, T'u-ho sei eine Abkürzung des im Sui-shu überlieferten Flussnamens T'o-ho-ch'en 託紇臣 (im T'ang-shu T'u-huo-chen 土護眞), scheint mir dagegen etwas weit hergeholt zu sein. Der "Lehmfluss" wird seinen Namen wohl schlicht daher bekommen haben, dass er, im Gegensatz zum vorhin erwähnten Fluss, schlammig und sandig war.

Nun zurück zu nü-ku. Es ist dies Wort, wie oben gesagt, Name eines der ordo gewesen. Es kommt auch in Titeln vor. So hiess der wa-li des Nü-ku-ordo nü-ku p'u-su-wan (LS 31, 3a. 6 und 4b. 3). Ein shih-lieh-Beamter im Nü-ku-ordo hiess nü-ku-p'ang | | 滂, LS 31, 7a. 6. Neben den nördlichen nü-ku gab es auch südliche, nan-nü-ku und zwar unter den Würdenträgern des Chien-mu-ordo, LS 31, 5b. 7. Ferner tritt unser Wort auch auf als Attribut zu der Bezeichnung p'i-shih, die der Name eines Truppenteils war. LS 28, 4b. 6 erwähnt nämlich die nü-ku p'i-shih, desgleichen LS 7o, 28b. 2. In allen diesen Belegen scheint die Bedeutung "Gold" nicht recht zu passen. Überdies ist ja nü-ku auch Stammesname gewesen (vgl. LS 21, 3a. 9, 46, 32a. 8 und 69, 17a. 2, ferner WF S 1oo Nr. 52 und M S. 2o). Noch unter den Chin hat dieser Stammesname fortgelebt. Im CS ch. 76, 8b. 6 und 13a. 1o erscheint der Stamm der Nü-ku 女固, ferner im CS 24, 16b. 1o der Stamm der Ti-lieh Nü-ku 迪烈女固.

Wenn man die sachliche Beziehung von nü-ku zu "Gold" anerkennt und ferner berücksichtigt, dass der Staat der Jurčen Chin/"Gold" genannt wurde, so könnte man hier Zusammenhänge vermuten. Dies hat LI HSÜEH-CHIH in seinem Aufsatz (vgl. oben unter Jurčen) versucht zu beweisen. Er nimmt an, dass der Stammesnamen Ju-chen 女眞 (女 also mit der archaisierenden Lesung ju) "Gold" bedeutet habe. Die Angabe im LS, dass nü-ku (und nicht nü-chen bezw. ju-chen) "Gold" bedeute, sei eine absichtliche Entstellung, die auf Ch'en Ta-jen, den unter den Chin lebenden Autor der ersten Liao-Geschichte zurückginge. Wie immer man auch zu LI's Thesen stehen mag, die oben vorgeführten Belege für nü-ku zeigen, dass die Deutung von nü-ku als Stammesnamen auf so gut wie alle Belege passt.

Fraglich bleibt nur, ob die Bedeutung "Gold" die primäre ist und nicht erst sekundär durch den tu. Namen des Huang-Flusses, zustande gekommen ist.

k. tai-la 戴 辣 .

Dies heisst, wie von M S. 51-52 im Anschluss an WF ausgeführt wird, "Panzer verbrennen". Einwandfrei zu erklären ist dieser kitanische Ausdruck, wie M zu Recht hervorhebt, nicht. Hier soll nur darauf hingewiesen werden, dass die Ausgabe des CTKC von 1798 statt la | das Zeichen pien 辯 hat. Wenn M übrigens die im Text gegebeme Erklärung, la bedeute "Panzer", als "spätere Dichtung" in Zweifel zieht, so könnte man, falls wirklich la und nicht pien zu lesen ist, auch an ma. leli denken, was nach WT S. 1038 "Stück eines Panzers" bedeutet.

5. Weitere Sprachglossen

Über die von M vorgeführten kitanischen Sprachmaterialien hinaus sollen hier noch einige kurze Bemerkungen zu ausgewählten Wortglossen gebracht werden. Als erstes ein Wort, welches auch bei WF vorkommt.

a. ch'ao-wu-erh 炒 伍 佴 .

Dies Wort bedeutete in der Kitansprache "kämpfen" (WF S. 272). Eine andere Orthographie (WF S. 433) war ch'ao-li 炒 離 . Beides führt auf *čau'ur bezw. *čaur . Das Wort wurde in WF tü. erklärt, ist aber mit Sicherheit mo., nämlich identisch mit dem in der Geh. Gesch. vorkommenden Wort ča'ur "Kriegszug".

b. hu-tu 胡 都 und wu 烏 und einige kitanische Gewässernamen.

Nach CTKC ch. 22, S. 163 hiess bei den Kitan "Berg" (山) hu-tu und "Wasser" (水) wu . Mit hu-tu (*qudu, *χudu, u. U. mit nicht notiertem konsonantischen Auslaut) vermag ich nichts anzufangen und überantworte diesen Ausdruck den Altaisten. Auch wu "Wasser" (mchin. *uo) kann ich nicht erklären. Eine, wenngleich etwas weit hergeholte Möglichkeit wäre es, anzunehmen, dass in mo. usun "Wasser" das -sun ein Kollektivsuffix ist, vgl. qulu-sun "Schilf", ele-sün "Gras", šigü-sün "Proviant" und vieles andere. Man käme also auf eine altmo. Wurzel *u- "Wasser" . Aber auch das müssen die Altaisten entscheiden.

Das im vorigen Absatz gesagte gilt freilich nur, wenn wir die Schreibungen im CTKC akzeptieren. Ich glaube aber zeigen zu können, dass es sich bei beiden Orthographien um "ghost words" handelt. Hierzu muss die Quellenlage kurz geschildert werden. Der Text des CTKC ist nämlich nicht primär, sondern geht zurück auf den Reisebericht des Sung Shou 宋 綬 , der im Jahre 1o2o in das Land der Kitan gereist ist. CHAVANNES hat den Text nach dem Wen-hsien t'ung-k'ao ch. 346 übersetzt. Unsere Stelle lautet dort (JA 1897 S. 439) : "À 7o li de là , on arrive à l'hotellerie Na-tou-ou (訥 都 烏) : en langue barbare "montagne" se dit na (訥), et "rivière" se dit ou (烏). " Hierzu ist zu bemerken, dass die Aussprache von 訥 no ist und dass in der Wiedergabe des kitanischen Wortes für "Berg" von dem Übersetzer die zweite Silbe fortgelassen worden ist. Eine weitere Version unserer Stelle ist im Sung Hui-yao erhalten geblieben. In der dortigen Fassung des Gesandtschaftsberichtes (Heft 196, S. 48a. 1) haben die kitanischen Wörter die gleiche Schreibung wie in der Fassung des Wen-hsien t'ung-k'ao , die CHAVANNES vorgelegen hat. Wenn sie also richtig wäre, müssten wir anstelle des hu-tu "Berg" im CTKC ein no-tu setzen. Über die Gesandtschaft des Sung Shou berichtet aber auch das chinesische Annalenwerk Hsü Tzu-chih t'ung-chien ch'ang-pien. Dort ist in ch. 97, 12b - 14a der Text nochmals enthalten (Ausgabe von 1881). Unsere Stelle gibt dort aber für "Berg" nu-t'u-k'o 奴 圖 克 und für "Wasser" wu-su 烏 蘇 an(ch. 97, 12b. 12-13a. 1). Diese Schreibung ist den Gelehrten der Ch'ien-lung-Zeit zu verdanken, die bekanntlich die nichtchinesischen Namen und Termini aus der Liao-, Chin- und Yüan-Zeit "korrigiert", d. h. manchmal bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt haben. In unserem Falle ist die Stelle "mongolisiert" worden, nu-t'u-k'o soll sicher mo. nutuq "Weideplatz, Lagerplatz" sein und wu-su mo. usu(n) "Wasser" . Diese beiden letzteren Formen können also für die weitere Diskussion getrost ausser Acht gelassen werden.

Zunächst halten wir fest, dass also für "Berg" in den Quellen zwei Formen vorliegen, no-tu 訥 都 und hu-tu 胡 都 . Es kann kaum zweifelhaft sein, dass hier eine Verschreibung vorliegt. Die Ts'ao-shu -Formen der Zeichen no und hu sehen sich recht ähnlich (vgl. UEDA, Daijiten Anhang S. 62 I 53 II) und können durchaus verwechselt worden sein. Bevor zu zeigen versucht wird, dass beide Zeichen falsch sind und höchst wahrscheinlich etwas ganz anderes im Urtext gestanden hat, wenden wir uns dem angeblichen Wort für "Wasser" zu.

Es lautet in allen vorliegenden Texten des Gesandtschaftsberichtes wu 烏 . Dies Zeichen kann sehr leicht mit dem Zeichen niao 鳥 verwechselt wer-

den. Letzteres heisst "Vogel"; es gibt aber auch noch ein weiteres niao zu lesendes Zeichen, nämlich niao 嶼 , "geschmeidig, sanft". Wenn wir im Verhältnis von Sung-Hui-yao bezw. Wen-hsien t'ung-k'ao zum CTKC also eine Verschreibung graphischer Art feststellen konnten, so erscheint es zunächst als nicht ausgeschlossen, dass auch das wu aller Texte falsch ist. Und das ist es in der Tat, denn sowohl im Liao-Reich wie im Chin-Reich lassen sich Gewässer-Bezeichnungen aufweisen, die als letzten Bestandteil niao enthalten.

In dem Militär-Handbuch Wu-ching tsung-yao 武經總要 von 1044 (Ausgabe Ssu-k'u ch'uan-shu chen-pen) findet sich in Kapitel 16 B eine kurze militärgeographische Beschreibung des Kitan-Reichs. Dort ist S. 31a. 8 der "Grosse Salzsee" Ta Yen-po 大鹽泊 erwähnt. Er gehörte nach LS 37, 2b. 7 zu dem Verwaltungsbezirk der "Oberen Hauptstadt", wozu auch WF S. 151 Anm. 4o zu vergleichen ist. Die dortige Identifikation mit dem Dalai Nor in Chahar soll hier nicht diskutiert werden. In etwas anderer Schreibweise, Ta Yen-po ‖ ‖ 濼 wird ein "Grosser Salzsee" in der Präfektur Feng-chou vom LS 41, 4a. 8 erwähnt. Noch heute gibt es in der Mandschurei den Salzsee Tabsu Nor (mo. "Salz-See"), der vielleicht mit dem Ta Yen-po der Liao-Zeit identisch ist (vgl. L. GIBERT, Dictionnaire historique et géographique de la Mandchourie (Hongkong 1934 S. 833). In der Chin-Zeit lebte der Name fort. Das CS ch. 49, 1a. 9 erwähnt den Grossen Salz-See als nördlich der Präfekturstadt Lin-huang liegend (siehe hierzu auch P. PELLIOT, Histoire des Campagnes de Gengis Khan, (Leiden 1951 S. 196 - 197 und 4o2, 4o8). Gleich aber , ob der Grosse Salz-See der Liao-und Chin-Zeit mit dem heutigen Tabsu Nor identisch ist - für unsere Frage ist es wichtig, dass uns das Wu-ching tsung-yao den einheimischen Namen aufbewahrt hat. Er lautete Mi-tao-ssu niao 糜到斯嶼 . Sollte dies etwa die Urform des ins Chinesische übersetzten Ta Yen-po sein und "Grosser Salz-See" oder etwas ähnliches bedeutet haben? Man könnte eventuell in dem tao-ssu ein mo. dabusun "Salz" sehen ; auch im Spät-ju. hiess Salz ja wie im mo. dabusun (G 527), im ma. dabsun. Dann müsste in dem Zeichen Mi ein Fremdwort stecken, was gross bedeutet hätte. Dies alles kann man nur vermuten, aber sicher ist, dass niao "Gewässer" bedeutet.

Dies zeigt eine andere Stelle im Wu-ching tsung-yao (16B, 31b. 5-7), wo von einem Grossen Wasser-See die Rede ist, chin. Ta-shui-po 大水泊. Es gab im Kitan-Reich dieser Stelle zufolge zwei Gewässer dieses Namens ; eines lag 5oo li von der Oberen Hauptstadt entfernt, ein anderes östlich des Sungari. Als einheimischer Name wird für den See Ta-shui-po angegeben Sa-te niao 撒得

嶼 . Auch hier erscheint also wieder niao als Äquivalent für chin. po "See, Gewässer". Ob der Sa-te niao identisch ist mit dem in LS ch. 19, 7a. 3 erwähnten See Sa-la po 撒剌濼, lässt sich nicht entscheiden, da für letzteren keine Angaben über die Lage mitgeteilt werden. Die sachliche Identität von niao und chin. po ist jedenfalls nicht zu bezweifeln. Ich halte es für sehr wahrscheinlich, dass wir in niao eine Wiedergabe des gleichen Wortes vor uns haben, welches im ma. niyo lautet und "Sumpf, wässriges Land" bedeutet. Das Wort ist also tu., worauf ja auch das anlautende n- hinweist, das im mo. sehr viel seltener vorkommt als in ma. und ju. In Sa-te müsste demnach ein Attribut zu *niyo stecken, das jedoch einstweilen nicht zu deuten ist. Für eine Etymologie wird man jedoch wohl im Kreis der tu. Sprachen Umschau zu halten haben.

Wir haben oben Verschreibungen zu beweisen versucht, die aus den im CTKC überlieferten Namensformen "ghost words" machen. Falls nun jemand zu behaupten versucht, auch unser niao könnte aus einem ähnlich ausschauenden Zeichen, etwa wu , entstellt sein, so lässt sich dem, abgesehen von der eine lectio difficilior darstellenden Schreibweise, ein unwiderleglicher Beweis entgegenhalten. niao < *niyo kommt nämlich auch noch in der Chin-Zeit als Gewässerbezeichnung vor. CS 24, 1ob. 2 erwähnt in der Präfektur Lin-huang, also in der Gegend der vormaligen Oberen Hauptstadt der Liao, ein Gewässer namens Ha-niao 合嶼 . Dies war ein Fluss, der eventuell mit dem Ha-le Fluss 合勒河 (CS 94, 3a. 3) zu identifizieren ist (zu dieser Frage vgl. P. PELLIOT, Histoire des Campagnes de Gengis Khan S. 196). Ferner gab es einen Fluss, der Hsia-li niao 轄里嶼 hiess (CS 11, 2b. 2). PELLIOT op. cit. S. 198 gibt die letzte Silbe unrichtig als "hiao" wieder (falls nicht ein simpler Druckfehler vorliegt). In einer Parallelstelle (CS 5o, 2b. 6) nun erscheint dies Gewässer als Hsia-li ni-yao ‖ ‖ 尼要. Damit ist die Schreibung und Aussprache niao < *niyo einwandfrei gesichert. Da nun *niyo mit grösster Wahrscheinlichkeit bereits dem Alt-ju. zuzurechnen ist, liegt es nahe, auch für eine Deutung von Hsia-li eine tu. Sprache heranzuziehen. Zu rekonstruieren wäre dies Hsia-li als ɣali, ɣali, χari oder χari. Die Lage des Gewässers ist nicht einwandfrei auszumachen, doch ist es vermutlich identisch mit dem bei der Oberen Hauptstadt der Liao gelegenen Fluss Ch'ü-chiang 曲江 (vgl. dazu GIBERT, Dict. S. 5o2). Dieser Name ist chin. und bedeutet "gewundener Fluss". Von hier aus ergibt sich eine gute Möglichkeit, hsia-li zu deuten, nämlich als zusammenhängend mit ma. hari "gewunden, gekrümmt". Der einheimische, in diesem Falle also wohl ju. Name des Ch'ü-chiang wäre demnach *Hari Niyo gewesen.

Nachdem wir nunmehr, von den Angaben des CTKC ausgehend, ein Alt-ju. Wort *niyo "See, Gewässer" mit recht grosser Wahrscheinlichkeit postulieren können, liegt es nahe, auch für das im Gesandtschaftsbericht des Sung Shou mitgeteilte "barbarische" Wort für "Berg" eine tu. Etymologie zu suchen. Wir sahen oben, dass zwischen Sung Hui-yao und CTKC sich Verschreibungen eingeschlichen haben. Ich halte aber auch schon die Versionen im Sung Hui-yao und ihm folgend dem Wen-hsien t'ung-k'ao für korrupt, also auch schon no-tu 訥 都 für ein "ghost word". Meiner Meinung nach hat im ursprünglichen Text der Relation nichts anderes gestanden als das bekannte ju. (und ma.) Wort für "Berg", nämlich alin. Es ist uns bereits für das Alt-ju. bezeugt in der Schreibung a-lin 阿 鄰 (CS 135, 11b. 7); das Spät-ju. hat a-li-yin< *alīn (G 39). Auf den ersten Blick mag vielleicht die Emendation von no-tu 訥 都 in a-lin 阿 鄰 als phantastisch erscheinen. Sie wird aber durch die sehr grosse Ähnlichkeit der Ts'ao-shu-Formen der betreffenden Schriftzeichen nahegelegt. Man vergleiche hierzu die Formen für a und no in UEDA, Daijiten Anhang S. 72 II bezw. 62 I, und die für lin und tu, beide ib. S. 68 III.

Damit dürfte nun Klarheit geschaffen sein - die beiden Worte sind tu., also wohl ju. Exeunt die Formen des CTKC. Der Exkurs hat aber wohl auch gezeigt, wie kompliziert die Verhältnisse sind und dass wir stets bei Fremdworten im LS und CS sowie anderen zeigenössischen Texten mit Korruptelen zu rechnen haben, zumal dort wo wir nicht die Möglichkeit haben, wie im Falle von *niyo mit Parallelstellen zu arbeiten.

c. ch'ao-ting 朝 定 .

Dies Wort heisst nach CTKC ch. 1 S. 5 "Freund" (chin. 朋 友). Das passt nicht zu den mo. Worten wie nökör, anda, ina, qani, oder ma. gucu, gargan . Im ju. ist das Wort für Freund mo. Lehnwort, nieh-ku-lu (G Nr. 329) < mo. nökör. ch'ao-ting < *čauding ist einstweilen nicht erklärbar.

d. nieh-ku-ti 捏 骨 地.

Nach CTKC ch. 27 S. 189 heisst "knien" (chin. 跪) bei den Kitan nieh-ku-ti . Diese Angabe entstammt dem Sung-mo chi-wen 松 漠 記 聞 (ed. Ku-shih wen-fang hsiao-shuo, ch. shang S. 14b. 1o-15a 1). Die Lautgestalt des Wortes ist ungefähr *negudi gewesen. Auf mo. heisst "knien" sögüd-, was wohl für eine Erklärung des kitanischen Ausdrucks auszuscheiden hat. Nur die 2. und 3. Silbe würden passen. Auf ma. heisst "knien" niyakŏra-, im Spät-ju. mieh-ku-lu (G. Nr. 466).

Eine Verwandtschaft zumal der ma. Form mit unserem nieh-ku-ti scheint nicht ausgeschlossen, zumal wenn man den dentalen Anlaut in -ti als ein dentales -r- interpretiert, also nieh-ku-ti als *neguri rekonstruiert. Wir hätten dann in nieh-ku-ti ein tu. Wort vor uns.

e. yao-la 曜 辣 .

In einem sungzeitlichen Werk, dem Chiang Lin-chi tsa-chih 江 隣 幾 雜 志 des Chiang Hsiu-fu 江 休 復 (ed. Pi-chi hsiao-shuo ta-kuan S. 3b. 6) wird gesagt, dass bei den Kitan "Jadeszepter" (chin. kuei 圭) yao-la hiesse. yao hat auch die Aussprache yüeh. Ich kann das Wort nicht deuten.

f. Kitanisches Sprachmaterial im YPL.

Das YPL, ein Text von 1o58, enthält insgesamt sieben kitanische Worte mit ihren chin. Entsprechungen. Eines davon ist das bereits oben abehandelte lüeh-hu-ao . Von den anderen sechs kann ich nur eines deuten und zwar kuo-pu-li 郭 不 離 , YPL S. 18b.9. Es war ein Prügelwerkzeug bei den Kitan, eine Art Keule, die auf chin. als "Sandsack" (沙 袋) bezeichnet und näher beschrieben wird wie eine Art Dreschflegel, der anstelle eines Klöppel einen ledernen Sack mit Sand darin hat. Mir scheint das Wort kuo-pu-li verwandt mit mo. güibür "Flegel " (LESSING S. 389a, KOVALEVSKI S. 2558a).

Die weiteren Worte aus dem YPL sollen hier nur mit ihren chin. Entsprechungen vorgeführt werden in der Hoffnung, dass die altaischen Linguisten diese deuten können.

ho-ku-la 何 骨 臈 (S. 16b. 1). Bei der Erkennungszeremonie der Kitan anlässlich der Einsetzung eines neuen Herrschers (vgl. WF S. 274 Anm. 188) musste ein Prinz den in einem Zelt versteckten Kaiser suchen. Text : 各入帳列何骨臈漢語捉認天時也 . Frage ist, ob lieh 列 mit zur Umschrift gehört. Die chin. Bedeutung jedenfalls gibt an "durch Ergreifen erkennen".

Bei Zeremonien riefen die chin. Beamten bei den Kitan im Chor chih-tou-li 治 兜 離 . Chin. soll das "Zehntausend Jahre ; möge er lang leben" (wan-sui 萬 歲)heissen (S. 17b. 1o).

Zeigte sich ein Wirbelsturm, so vollführten die Kitanbeamten eine Sturmbeschwichtigungszeremonie, bei welcher sie siebenmal ausriefen shen-pu-k'o 神 不 尅 (S. 18a. 2). Die gleiche Stelle in CTKC ch. 27, S. 188 liest k'un-pu-k'o 坤

不 刻 dafür. Auf chin. soll das heissen "trüber(schmutziger)Wind", 滷 風 . Die Version k'un-pu-k'o entstammt im CTKC dem Yen-pei tsa-chi 燕北雜記, vgl. diese Stelle in der Ausgabe des Yen-pei-tsa-chi im Shuo-fu ch. 4, 9a. 9.

Die Kitan trugen auf ihren Fahnen eine Aufschrift, die fan-k'o-jen 蕃 珂 忍 lautete (S. 18a. 3-4). Auf chin. soll das bedeuten "Drachen und Tiger" 漢 語 龍虎也.

Eine Eisenkeule, die auf chin. als "Eisen-Melone" t'ieh-kua 鐵 瓜 bezeichnet wird, hiess auf kitanisch hsü-tu 鬚 覩 (S. 18b. 6).

g. Kitanisches Sprachmaterial im Yen-pei tsa-chi

Zu der oben bei shen-pu-k'o erwähnten Glosse (k'un-pu-k'o) tritt noch folgendes weiteres Material.

"Feld bebauen" heisst auf kitanisch t'ih-lieh 提 烈 (S. 9a. 1o) (呼 種 田 爲 提 烈) Sollte sich von hier aus eine Erklärung ergeben zu den mit ti-lieh zusammengesetzten Stammesnamen, die dann "die ackerbauenden X " bedeuten würden ? Sachlich würde das freilich kaum zu mo. Stämmen in der Liao-Zeit passen. Erwägenswert erschiene mir das jedoch immerhin.

Der Ausdruck she-li 舍 利 (S. 9a. 11) ist bereits WF S. 29o erklärt worden. Hierzu ist auch die Form sha-li in LS 116, 2a zu stellen. WF a. a. O. zieht zur Erklärung tü. sällä "Turban" heran. Vielleicht gehört auch uig. säli (v. GABAIN, Atü. Gramm. S. 333 a) hierher?

S. 9b. 3 : "In den Nordgegenden werden die Chinesen oft von den Kitan beschimpft und schlecht behandelt. Man beschimpft sie als shih-li-pi 十 里 鼻. Shih-li-pi ist 'Sklave' 奴 婢 ". Die kitanische Wortform ist wohl als * šil(i)bi oder * šir(i)bi anzusetzen. Im mo. ist der Geh. Gesch. zufolge čerbi ein Beamtentitel gewesen. Das Wort wird von DOERFER, TME I Nr. 176 S. 3o5-3o6 als "Höflinge, Quartiermacher" erklärt. Wenn man "Höfling" im Sinne von "Diener bei Hofe" auffasst und die gleichfalls überlieferte Form čirbi hinzunimmt, könnte man in einem kitanischen * širbi eine pejorative Abwandlung "Diener, Sklave" von mo. čerbi sehen, oder annehmen, dass die Mongolen ein ursprünglich kitanisches Wort "Diener, Sklave" aufgewertet haben.

h. Makkaronische Gedichte chinesich-kitanisch.

Im CTKC ch. 24 S. 173 werden zwei chinesich-kitanische Mischgedichte gebracht, deren Erläuterung ich einer besonderen Studie vorbehalten möchte. Eins stammt von Yü Ching 余 靖 (1ooo - 1o64), der 1o44 Gesandter bei den Kitan war (vgl. WF S. 359). Das andere Gedicht ist von Tiao Yüeh 刁 約 (gest. 1o82) verfasst und entstammt dem Meng-ch'i pi-t'an 夢 溪 筆 談 des Shen Kua 沈 括 (1o29 - 1o93) (vgl. ed. Ch'u-pan kung-ssu Shanghai 1956, chin. 25, § 463 S. 8o6). Beide Gedichte finden sich auch im Kai-yü ts'ung-k'ao 陔 餘 叢 考 des Chao I 趙 翼 (1727 - 1814), ed. Commercial Press 1957 ch. 24, S. 477. Da die kitanischen Ausdrücke in den Mischgedichten chinesisch glossiert sind, stellen auch sie ein für die Erforschung der Kitan-Sprache wichtiges Material dar.

Abschliessend sei noch einmal betont, wie sehr wir KARL MENGES zu Dank verpflichtet sind, dass er die Sprachenfrage im Kitan-Reich der Liao erneut zur Diskussion gestellt hat. Wenn in meinen obigen Ausführungen mehr neue Fragen aufgeworfen als klärende Vorschläge gemacht wurden, so liegt das nicht nur an der Vielschichtigkeit des Materials und der oft nicht eindeutig genug bestimmbaren chinesischen Glossen, sondern vor allem daran, dass ich kein Altaist bin. Solange man die Kitan-Schrift noch nicht zu lesen imstande ist, wird es das beste sein, wenn man einmal sämtliches kitanisches Sprachmaterial und nicht nur das aus dem LS zusammenstellt, eine Arbeit, zu der sich Altaisten und Sinologen zusammenfinden sollten.

ZENTRALASIATISCHE STUDIEN

des Seminars für Sprach- und Kulturwissenschaft
Zentralasiens der Universität Bonn

3

1969

Kommissionsverlag Otto Harrassowitz Wiesbaden 1969

京都大学
1889326
図書